

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petizzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 289.

Mittwoch, den 10. Dezember 1913.

20. Jahrg.

Hierzu eine Beilage und das „Wöchentliche Unterhaltungsblatt“.

Abmarsch mit Musik.

„Das Heer indes verließ die Stadt.“ Aber glücklicherweise hatten die wackeren Zaberner es nicht nötig, sie „sterbend“ zu nehmen.

Es muß ein erhabener Augenblick gewesen sein, als die Neunundneunziger unter dem Vortritt der Musikkapelle zum Stadte hinausrückten. Der Herr Oberst von Reutter hatte es vorgezogen, die Feier nicht mitzumachen; er begab sich direkt zum Bahnhof, und auch der Leutnant von Forstner war nicht zu sehen; er war krank, verkränkt — niemand weiß etwas Bestimmtes, aber jedenfalls war er nicht da. An der Spitze der Fahnenkompagnie marschierte aber der Leutnant Schab, der berühmte Kommandant des Pandurenkesslers. Es war ein schöner Tag im Leben der Armee.

Von Zabern wendet sich der Blick nach Berlin. Der Fall Forstner-Reutter interessiert nicht mehr sonderlich, seit aus ihm ein Fall Bethmann-Falkenhayn geworden ist. Wie wird der enden?

Am gestrigen Dienstag nahm der Reichstag die Etatsdebatte wieder auf. Sie sollte sich, wie die Dinge liegen, nur noch darum drehen, ob im Deutschen Reich ein Reichskanzler bleiben kann, der mit 293 Stimmen gegen 54 ein Mißtrauensvotum erhalten hat.

Hier stehen zwei Meinungen einander schroff gegenüber. Auf der einen Seite hat Wilhelm II. den Reichskanzler und den Kriegsminister nicht entlassen, und dafür findet er den vollen Beifall der Konservativen. Auf der anderen Seite steht die Sozialdemokratie: sie vertritt den parlamentarisch-konstitutionellen Standpunkt, daß ein Minister, der ein Mißtrauensvotum des Reichstages erhalten hat, unweigerlich seinen Rücktritt nehmen müsse.

Die Entscheidung des Streits wird bei den bürgerlichen Parteien liegen, die mit der Sozialdemokratie für das Mißtrauensvotum gestimmt haben. Sie müssen nun zeigen, ob sie bereit sind, aus ihrem Verhalten die Konsequenzen zu ziehen. Sie haben es in der Hand, bei der Beratung des Etats den Beweis zu liefern, daß kein Reichskanzler und kein Kriegsminister im Amte bleiben kann, wenn er nicht das Vertrauen des Reichstages besitzt.

Eine bloße Ankündigung des Zentrums und der Liberalen, sie würden den Etat nicht annehmen, so lange kein Personenwechsel vorgenommen sei, würde genügen, um den Sieg des Parlaments zu entscheiden. Von Konfliktgefahren zu reden ist Unfug. Ein Konflikt würde sich sehr rasch erledigen, denn die Uebermacht des Reichstages ist unbestritten, und sie ist ja auch durch die mittlerweile erfolgten Anordnungen bis zu einem gewissen Grade anerkannt worden. Was kann denn geschehen, wenn der Reichstag den Etat ablehnt! Der Reichstag kann aufgelöst werden, aber daß sich bei den Neuwahlen die vierundfünfzig Regierungsfreunde zu einer Mehrheit verwandeln würden, ist ausgeschlossen. Viel eher würden sie aufgegeben werden. Dann kann man ja vielleicht den Versuch machen, ab 1. April 1914 ohne Etat zu regieren, was den glatten Staatsstreich, den nackten Verfassungsbruch bedeuten würde. Aber so von allen guten Geistern verlassen, ist das herrschende Regiment nicht, daß es sich auf diesen Tanz mit dem Teufel einlassen würde. Es kann in seinem eigenen Interesse nicht daran denken, das Reich in Anarchie zu stürzen.

Alles wäre gut, und auch die Bethmann und Falkenhayn würden ihren Abmarsch mit Musik vollziehen müssen, hätten nur die bürgerlichen Parteien den Mut, ihnen entsprechend aufzuspielen. Daran aber fehlt es. Die für die bürgerlichen Parteien typische „Angst vor der eigenen Courage“ greift wieder mit rasender Schnelligkeit um sich.

Es ist kennzeichnend für die Situation und die erstarrte Macht des Reichstages, daß man ein Einlenken der bürgerlichen Parteiführer nicht durch Einschüchterung zu erzielen sucht, sondern durch schmeichelndes Umwerben und beruhigende Einflüsterungen. Die Bewichtigungsversuche sind am Werk, und selbst die lächerlichen Ungeschicklichkeiten, mit denen sie ihre Bemühungen einleiten, scheinen den Erfolg der Arbeit nicht zu beeinträchtigen. Das „rednerische Mißgeschick“ des Reichskanzlers, das Indisponiersein, die in der Tasche vergriffenen Kaiserbriefe, mit denen der Chef der Reichskanzlei am letzten Freitag hauferte, wird inzwischen wieder amtlich dementiert werden, und nichts bleibt übrig als die Versicherung, daß der Reichskanzler „nicht richtig verstanden“ worden sei. Das dem Reichskanzler erteilte Mißtrauensvotum sollte danach nichts weiter sein als ein neues Glied in der unendlichen Kette der Mißverständnisse, die der Fall von Zabern erst um einen Leutnant und zuletzt um einen Reichskanzler geschlungen hat.

Das sind erbärmliche Ausreden. Die vom Reichstagsbeschluß getroffenen Regierungsmänner hätten jedenfalls eine bessere Figur gemacht, wenn sie am 4. Dezember einfach ihre Sachen gepackt hätten, als jetzt, da sie ihre Ausläufer herumschicken, um „Mißverständnisse“ aufzuklären. Der Kriegsminister ist offenbar auch „nicht richtig verstanden“ worden. Und zuguterletzt ist auch der Reichstag „nicht richtig verstanden“ worden; er hat durch seinen Beschluß vom 4. Dezember der Regierung jedenfalls nur sein Einverständnis, sein uneingeschränktes Vertrauen aussprechen wollen, zugleich mit der ergebenen Bitte, der Herr Reichskanzler und der Herr Kriegsminister möchten zum Wohle des Vaterlandes noch recht lange auf ihre Posten bleiben.

Lassen sich die bürgerlichen Parteien darauf ein, in dieser blöden Posse mitzuspielen, dann sind zwar nicht Bethmann und Falkenhayn, aber sie selber fertig. Eine solche windelweiche Preisgabe der Parlamentswürde wird sich das Volk nicht gefallen lassen. Selbst der behäbigste liberale Spießbürger und der denkfaulste Anhänger der Zentrumspartei würde sich in solchem Falle sagen, daß ein derartiger Skandal nicht mehr zu ertragen sei. Von einem Volksvertreter darf man schließlich verlangen, daß er weiß, was er tut. Hatten gewisse Reichstagsabgeordnete die Absicht, mit der Regierung weiter zu arbeiten, dann verdienen sie, von ihren Wählern davongejagt zu werden wegen der Frivolität, mit der sie das Ansehen einer noch brauchbaren Regierung vor dem Auslande bloßstellten. Waren sie aber der Ansicht, daß diese Regierung verbraucht sei und eine Bloßstellung verdiene — und fallen sie jetzt um, so verdienen sie, wegen ihrer Feigheit davongejagt zu werden.

Also auf alle Fälle wird es wie in Zabern, wie im Elsaß so im Reich, zum Schluß auch in Berlin heißen: Abmarsch mit Musik. Es fragt sich nur, wer abmarschiert. Geht die Regierung, so ist das ein sachlicher Erfolg der Sozialdemokratie, treten die bürgerlichen den Rückzug an, so wird er ein agitatorischer Erfolg der Sozialdemokratie von gar nicht abzusehender Bedeutung. Wer immer abmarschiert: die Sozialdemokratie wird vorwärts marschieren, und das ist schließlich die Hauptsache!

Abzug Bethmann-Hollweg!

Was sich am Dienstag im Reichstag der Herr Reichskanzler von unserem Genossen Scheidemann sagen lassen mußte, das hat sich wohl noch kein deutscher Reichskanzler vor altem Volke anhören müssen. Herr v. Bethmann glaubte vielleicht dadurch, daß er die allwöchentlichen Rückblicke der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die auswärtige Politik in konzentrierter Form wiederholte, den Sturm zu beschwichtigen. Aber diese Erwartung trug. Mit der Schärfe, wie sie in diesem Fall nicht nur von den Millionen Anhängern der Sozialdemokratie, sondern weit darüber hinaus vom Volke erwartet wurde, zog unser Redner die Konsequenzen aus der sonderbaren Erledigung der Ranzlerkriege, wie man sie der Volksvertretung geglaubt hat, bieten zu können. Da bei den traurigen Verfassungszuständen im Deutschen Reich der Hinweis darauf, daß ein Minister doch verschwinden müsse, dem eine so gewaltige Parlamentsmehrheit in einer hochwichtigen Frage, in einer Frage des Seins oder Nichtseins von Recht und Zivilverwaltung, ihr Mißtrauen ausgesprochen hat, leider noch nicht ausreicht, so warf Scheidemann die peinliche Frage auf, wie denn dieser Reichskanzler dem Auslande gegenüber noch als der Vertreter des deutschen Volkes auftreten könne, wie er sich denn auf das Vertrauen des Parlaments berufen könnte! Und aus der selbstverständlichen Antwort auf diese Frage zog Scheidemann den natürlichen Schluß, daß Herr v. Bethmann abtreten muß. Er redete der bürgerlichen Opposition, die allerdings schon wieder nur die Opposition der vorigen Woche ist, nachdrücklich ins Gewissen, daß hier der Augenblick gekommen sei, um mit einer mannhaften Tat die Selbstbehauptung des bürgerlichen Staates gegenüber dem alle Herrschaft an sich reißen den Militarismus durchzusetzen. Er rief ihr mahnend zu, daß jedes Versagen der bürgerlichen Parteien im Kampf um ihr eigenes Selbst immer noch die rote Flut zu neuem Steigen gebracht habe, und er appellierte an die Reichstagsmehrheit, das Recht der Beschlußfassung über Interpellationsbeantwortungen nicht dadurch zu diskreditieren, daß man im Volke den Eindruck erwecke, als sei alles nur ein resolutionsäres Blendwerk gewesen, als solle nun alles wieder gut sein, und als wolle man sich nun wieder vertragen.

Der Herr Reichskanzler hat sich wohl vergebens bemüht, den Eindruck dieser Wahrheiten abzuschwächen, indem er im Tone eines Dallwitz oder Schorlemer versicherte, daß er es nicht zugeben werde, daß von den Rechten des Kaisers auch nur ein iota auf die Volksvertretung übergehe. Daß freilich die bürgerlichen Parteien wieder einmal die Erwartungen des Volkes nicht erfüllen

durften, das zeigte sich bald genug in den Reden der Herren Spahn vom Zentrum und Bassermann von den Nationalliberalen, von denen der eine ein Lauges und Breites über China, der andere über Braunschweig redete! Beide lehnten es ab, einen Schritt zur Herbeiführung parlamentarischer Zustände in Deutschland zu tun. Herr Bassermann aber tat noch ein übriges, indem er rund heraus die Bereitwilligkeit der Nationalliberalen erklärte, den Streikbrecherschutz noch umfassender zu gestalten. Die Wahlen sind eben schon etwas lange vorbei und die Wassermänner haben den 12. Januar 1912 schon wieder vergessen!

In seiner Rede geißelte Scheidemann auch die neueste agrarische Heldentat der Bethmannschen Regierung, die am Beginn der Sitzung eine kurze Anfrage dahin beantwortet hatte, daß die Erleichterungen für die Einfuhr ausländischen Fleisches nicht verlängert werden.

Am heutigen Mittwoch wird die Etatsberatung fortgesetzt. Außerdem steht ein Bericht der Wahlprüfungskommission von prinzipieller Wichtigkeit und der Nachtragsetat für die Beteiligung an der Weltausstellung in San Franzisko auf der Tagesordnung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Zabern.

Militärdiktatur ohne Ende. Der „Nationalzeitung“ wird aus Straßburg gemeldet: „Eine Familie aus der Umgebung von Colmar hat einen Brief von ihrem beim Militär stehenden Sohn erhalten. Daraus geht hervor, daß man den elsässischen Rekruten ganz allgemein den Weihnachtserurlaub in die Heimat verweigern will. Man befürchtet, daß die Besprechung der Zaberner Angelegenheit im Kreise der Familie und der Freunde die Disziplin bei den jungen Soldaten gefährden könne.“ — Das geht auch der militärfernen „Nationalzeitung“ über den Kamm, und sie bemerkt hierzu: „Sollte sich dieser Verdacht bestätigen, so wäre damit nur ein neuer Anlaß gegeben zum schärfsten Protest gegen einen solch überpannten Militarismus.“

Folgen von Zabern. Wie sich der „Zürcher Tagesanzeiger“ aus Belfort melden läßt, haben sich dort und auf dem Werbebureau in Nancy 26 Elsässer für die französische Fremdenlegion anwerben lassen. — So ist durch die Vorfälle von Zabern also auch der Agitation für die französische Fremdenlegion Vorschub geleistet worden!

Forstner noch im Dienst — seine Opfer vor der Beurteilung. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt eine Meldung aus Straßburg, nach der dem dortigen Generalkommando von einer Verlegung des Leutnants von Forstner nichts bekannt ist. Auch berichtet das Kanzlerblatt aus Hagenau, daß Leutnant von Forstner bei der 4. Kompagnie den Dienst verließ.

Eiliger haben die Militärbehörden es mit der Beurteilung der Opfer des Leutnants von Forstner. Die Verhandlung gegen die Zaberner Rekruten findet am Donnerstag, den 11. d. M., vormittags, vor dem Militärdivisionsgericht in Straßburg statt.

Nationalliberale Politik in der Kanonenstadt Eisen. Eine vom Nationalen Verein für den Wahlkreis Eisen einberufene Versammlung sprach am Montag nach einem Vortrag über Zabern und den deutschen Reichstag der nationalliberalen Fraktion des Reichstages wegen „ihrer die deutschen nationalen Interessen völlig außer acht lassenden Haltung in der von Französlingen und Sozialdemokraten gegen das deutsche Heer entfachten und künstlich geschürten Hege“ die schärfste Mißbilligung aus.

Protestversammlungen gegen die Militärdiktatur. Eine Versammlung in Metz, also an der äußersten Westgrenze des Reiches, gestaltete sich zu der imposantesten Kundgebung, die in dieser Militärstadt jemals erlebt worden ist. Über 3000 Menschen drängten sich in dem großen Festsaal des Hotels „Terminus“. Die Versammlung setzte sich aus Eingewanderten und Einheimischen etwa zu gleichen Teilen zusammen und der Referent, Genosse Dr. Weill, der Abgeordnete des Kreises, sprach zuerst in französischer, dann in deutscher Sprache unter stürmischer Zustimmung der Massen. Bei der Abstimmung wurde die Protestresolution einstimmig angenommen.

Das Zentrum zu den Vorgängen in Zabern. Der Vorstand des lothringischen Zentrums hat an die Zentrumsfraktion im Reichstag am Freitag folgendes Telegramm geschickt: „Für wirkungsvolles Eintreten in gestriger Sitzung dankend, erwartet lothringisches Zentrum entscheidende Maßnahmen zur Wahrung der Volksrechte und kräftige Unterstützung der Elsaß-Lothringer. Stimmung im Lande allseits sehr erregt.“

Weiter wird aus Strahburg gemeldet: In hiesigen Zentrumskreisen ist eine starke Strömung vorhanden, der eschlich-lichingischen Regierung das Budget abzulehnen, um damit ihren Rücktritt zu erzwingen. Der außerordentliche Zentrumsparlament wird sich mit der Frage beschäftigen.

Den Scharfmachern zu Willen.

Nach dem „Bayerischen Courier“ sind die Vorbereitungen zu einem Arbeitswillkürschutzgesetz im Reichsamt des Innern im Gange. Das Organ des bayerischen Zentrums schreibt, es dürfe angenommen werden, daß ein erheblicher Teil der Bundesregierungen im Bundesrat für das Arbeitswillkürschutzgesetz eintreten wird; Sachsen hatte bereits einen entsprechenden Antrag gestellt. Also die Reichsregierung sagt der Arbeiterchaft den Kampf an. Auf in den Kampf!

Die Nachwahl in Jerichow.

Die Konservativen haben für die bevorstehende Nachwahl zum Reichstag gemeinsam mit dem Bunde der Landwirte den Rittergutsbesitzer Martin Schiele in Schöllene als Kandidaten aufgestellt. Für die Fortschrittler kandidiert der Fleischermeister Koberle, für die Sozialdemokratie wieder Genosse Haupt. Die Wahl dürfte in der ersten Hälfte des Februar stattfinden.

Obstruktion im Kameruner Gouvernementsrat.

Die Gummihändler in Kamerun sind verknüpft, weil ihnen der Staatssekretär Dr. Solf jüngst auseinandergesetzt hat, daß sie selbst die Schuld daran tragen, wenn der Gummihandel immer weniger einträglich wird. Der Gouverneur Ebameier hat dann eine Ausführungsabgabe von 10 Pfg. pro Kilo Kautschuk festgesetzt und das, im Zusammenhang mit dem Auftreten des Staatssekretärs, hat dazu geführt, daß der Gouvernementsrat es ablehnte, verschiedene Vorlagen, die ihm zugegangen waren, zu beraten. In den „Berl. Post. Nachr.“ wird nun darauf hingewiesen, daß die den Gummihandel betreibenden Farmer nur deshalb mit der Verwaltung nicht zufrieden sind, weil sie zu den Kosten der Verbesserung des Rohmaterials herangezogen werden sollen. In der Annahme, daß die Gummihändler sich mit ihren Beschwerden an einzelne Abgeordnete wenden werden, sagt das Kolonialamt:

„Demgegenüber muß einmal festgestellt werden, daß die aus den Kolonien oft von Interessensvertretungen in die Heimat gelangenden Nachrichten keinesfalls immer als objektive Geschichtswahrheiten anzufassen sind und daß eine ganze Anzahl kolonialer Nachrichten, die dann in der Presse Verbreitung finden, von Interessentenkreisen ausgehen werden, denen es oftmals weniger um die Objektivität zu tun ist, als darum, Anschauungen über gewisse koloniale Dinge bei uns in der Heimat in eine ihnen genehme, bestimmte Richtung zu lenken.“

Der Staat als Förderer der Arbeitslosigkeit.

Die 191. preussischen Eisenbahndirektionen haben offenbar auf höhere Weisung, Verfügungen betreffend Einschränkung des Personalbedarfs erlassen. Es wird darin allgemein darauf hingewiesen, daß entsprechend dem Verkehrsrückgang sich auch der Personalbestand verringern müsse. In der Verfügung der Eisenbahndirektion Köln heißt es u. a.: „Die Dienststellenvorsteher werden beauftragt, den Personalbestand nach Möglichkeit einzuschränken, die nicht unbedingte notwendigen Kräfte zurückzuziehen und die zur Kontrolle des Personalverbrauchs erlassenen Bestimmungen genau zu beachten.“

Vom Minister der öffentlichen Arbeiten ist wiederholt bestimmt verhängt worden, daß auch bei einer Verschlechterung der Konjunktur Arbeiterentlassungen aus dem Eisenbahndienst nicht erfolgen. In den amtlichen Verfügungen wird allerdings vermieden, das Wort „Entlassung“ zu gebrauchen. Nur von der Einschränkung des Personalbedarfs ist die Rede. Wenn aber in allen Direktionsbezirken die weitgehendsten Einschränkungen vorgenommen werden, dann sind Personalverschiebungen in dem Maße nicht mehr möglich, daß Entlassungen nicht zu erfolgen brauchen. Aus den Verfügungen geht hervor, daß den Vorstehern der Dienststellen zur Pflicht gemacht wird, eine Verminderung des Personals unter allen Umständen herbeizuführen, und das ist ohne Entlassung von Arbeitern nicht möglich. Durch Schiebungen werden sehr viele Arbeiter genötigt, „freiwillig“ auszuscheiden und die dadurch frei werdenden Stellen werden nicht wieder besetzt. So hat man 1908/09 Tausende von Arbeitskräften „erpart“, trotzdem wurde behauptet, Entlassungen wegen Arbeitsmangel seien nicht vorgenommen worden.

Die Verfügungen der Eisenbahnverwaltungen lassen das vielgezeigte Wohlwollen und die Fürsorge für ihre Bediensteten in schärferer Beleuchtung erglänzen. Unter den Arbeitern und Bediensteten ist allgemein die Ansicht verbreitet, daß es an Arbeitskräften an allen Ecken und Enden mangelt. Die Herren am grünen Tisch wissen das aber besser, sie rechnen einfach die nötige Anzahl heraus und bringen den Bedarf in Einklang mit den „bewilligten Mitteln“. Was weiter daraus entsteht, überlassen sie den Dienststellen und dem Personal. Wenn dann trotz harter Überlastung des vorhandenen Personals Verzögerungen und Verkehrsstockungen eintreten, dann werden die „Saumigen“ und „Nachlässigen“ zur Rechenschaft gezogen.

Der Staat nimmt nicht die geringste Rücksicht; unmittelbar vor dem Feß der Liebe tritt er Maßnahmen, die geeignet sind, Tausende von Familien brotlos zu machen. Es zeigt sich hier aufs deutlichste, wie notwendig es wäre, den Bediensteten eine Mitsprache bei der Festsetzung der Arbeitsverhältnisse zu sichern.

Gegen die Einfuhrzölle.

Mit dem Kampf der russischen Regierung gegen das deutsche Einfuhrzölle scheint es ernst zu werden. Rußland will die deutsche Konkurrenz im Getreidehandel durch die Einführung des russischen Getreidezolles los werden. Der Gesandtschaftsleiter über die Einführung des russischen Getreidezolles ist vom Petersburger Handelsministerium bereits in endgültiger Form festgestellt und dem Ministerium am 2. Dezember

ber vorgelegt worden. Als Termin der Einführung wird der Tag der Ratifizierung vorgeschlagen. Die Art der Verzollung und die Höhe der einzelnen Zollsätze haben in der endgültigen Fassung keine Veränderung erfahren. Neu ist, daß der Getreidezoll für Rußland und Finnland je durch ein besonderes Gesetz eingeführt werden soll. Gründe handelsvertraglicher Natur dürften die Veranlassung zu dieser Zweiteilung sein.

Wird der russische Getreidezoll eingeführt, so wird das deutsche Einfuhrzölleinsystem lahmgelegt; die Interessen der deutschen Produzenten sind dann nicht von der deutschen, wohl aber von der russischen Regierung gefördert worden.

Der Verkauf russischen Fleisches für Berlin.

Der Magistrat der Stadt Berlin hat die Verlängerung der erteilten Genehmigung zum Verkauf russischen Fleisches beantragt. Der preussische Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten hat jetzt die Einfuhrgenehmigung für russisches Rind- und Schweinefleisch in dem bisherigen Umfang und unter den bisherigen Bedingungen bis zum 31. März 1914 verlängert. Der Minister setzt dabei aber voraus, daß die Einfuhr eingestellt werden wird, sobald sich ergibt, daß nach dem Preisstande des einheimischen Fleisches ein Verkauf des russischen Fleisches zu einem nennenswert billigeren Preise nicht möglich ist.

v. Deimling wollte scharfschießen, darum ging er nach Südwest.

Der General v. Deimling, der in der Affäre von Zahren eine Hauptrolle spielt, hat am Montag in Strahburg über seine Erlebnisse in Deutsch-Südwestafrika einen Vortrag gehalten. Hierüber berichtet nun die „Post“ u. a.: „General v. Deimling gab einen Überblick über die Entdeckung der Wirren in Deutsch-Südwestafrika und sagte, er habe sich seinerzeit freiwillig gemeldet, weil er nicht immer nur Plazpatronen verschicken wollte.“ Auch in den „Berliner Neuesten Nachrichten“ wird dieser Bericht wiedergegeben. — Das Eingeständnis Deimlings, das ihn die Lust am Schießen nach Südwestafrika getrieben hat, reißt sich seinen bisherigen Taten würdig an.

Auflösung der braunschweigischen Welfenpartei.

Die Landesrechtspartei, wie die braunschweigischen Welfen sich nannten, hat am Sonntag ihre Auflösung beschlossen, da die Ziele, die sich die Partei gesteckt hatte, mit dem Einzug des Herzogs erreicht seien. Ein Teil der Mitglieder widersprach der Auflösung, weil man den Herzog vor dem Einfluß der „aalglatten“ und „schweißwehenden“ Nationalliberalen bewahren müßte, drang aber mit diesem Widerspruch nicht durch.

Schweiz.

Das Fabrikgesetz im Nationalrat zustande gekommen.

Am Sonnabend war die Schlußabstimmung im schweizerischen Nationalrat (Volksvertretung) über das neue Fabrikgesetz; der Rat stimmte einstimmig für den Kompromißentwurf der großen wirtschaftlichen Verbände — Arbeiterbund, Bauernbund, Industriellenverbände und Gewerbetreibenden. Während die Annahme des jetzt noch geltenden Fabrikgesetzes von 1877, als Markstein der sozialen Entwicklung allseitig mit Freuden begrüßt wurde, ist über das revidierte Gesetz eigentlich niemand von Herzen froh — eine Anpassung an die neuzeitliche Entwicklung, eigentlich nichts mehr. Das Gesetz bringt die 59-Stunden-Woche, also täglich zehn und Sonnabends neun Stunden gesetzliche Maximalarbeitszeit, für Betriebe, die den Sonnabendnachmittag freigegeben, die tägliche Arbeitszeit von 10 1/2 Stunden mit siebenjähriger Uebergangsfreit bis zur Einführung des Zehnstundentages. Nach sieben Jahren wird die 56 1/2stündige Arbeitswoche, je zehn Stunden die ersten fünf Wochentage und 6 1/2 Stunden Sonnabends das gesetzliche Maximum sein, wenigstens für Industrie mit Frauenarbeit. Weiter bringt das Gesetz die Erhöhung des Eintrittsalters für Arbeiterinnen auf fünfzehn Jahre und sonst für den Schutz von Frauen und Jugendlichen nicht viel mehr als die internationalen Konventionen ohnehin vorschreiben. Endlich wird die Möglichkeit von obligatorischen Schiedsgerichten und die absolute Unertgeltlichkeit sämtlicher Zivilprozesse zwischen Fabrikanten und Arbeitern geschaffen. — Das ist alles, was an Fortschritten zu verzeichnen ist. Sozialdemokratische Anträge auf Bestrafung jener Unternehmer, die das Vereinsrecht verletzen oder schwarze Listen benutzen, wurden natürlich abgelehnt. Das heißt, der Rat hatte so viel Schamgefühl, in einer Resolution zu verlangen, daß die Unterdrückung von Freiheitsrechten im neuen Strafgesetzbuch unter Strafe gestellt werden solle. Die Verhandlungen im Nationalrat fanden unter dem Gefühl der Angst vor dem Referendum. Während nämlich in den Kantonen jedes Gesetz, bevor es rechtskräftig wird, zur Volksabstimmung kommen muß, ist die Verfassung des Bundes so reaktionär, daß nur dann eine Volksabstimmung vor sich gehen muß, wenn diese innerhalb sechs Monaten nach Parlamentsbeschluß von 50 000 Bürgern durch Unterschrift verlangt wird. Da aber die vier großen wirtschaftlichen Interessensvertretungen, die einzig die Macht haben, die 50 000 Unterschriften im Laufe eines Halbjahres zusammenzubekommen, dem Gesetzentwurf als einem Verständigungsprodukt noch vor der parlamentarischen Behandlung zustimmten, so erweist es ausgeschlossen, daß das Referendum zustande kommt. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß eine Gewerkschaftsgruppe oder eine besonders reaktionäre Industriellengruppe die Unterschriftenammlung einleitet. Kommt es zur Volksabstimmung, so wird die Sozialdemokratie kaum ein Bedürfnis haben, mit Begeisterung für das Gesetz zu faßten. — Die wirtschaftlichen Interessensgegenstände innerhalb der regierenden Partei sind derzeit stark, daß diese Partei unfähig ist, irgend ein auch nur halbwegs fortschrittliches Gesetz zur Annahme zu bringen, obwohl bei den Wahlen letziger Fabrikgesetz und die deprimierende Wirkung der Debatten, bei denen immer das Gespenst des Referendums in die Säle blühte, sind Symptome des politischen Bankrotts der herrschenden Partei, der Radikalen.

Bulgarien.

Wir marschieren. Nach den neuesten Meldungen sind bisher 95 Mitglieder der Regierungsparteien, 47 Sozialisten, 37 Agrarier, 14 Demokraten, 5 Nationalisten und Anhänger Geshows, 5 Radikale, ein Fortschrittler und ein Anhänger Danews gewählt worden. Die durch die Verwaltungsbehörden ermittelten Zahlen werden am Freitag von den Gerichten nachgeprüft.

Aus Lübeck und Nachbargebieten

Mittwoch, 10. Dezember.

Eine Verordnung betreffend das Betreten der Holzlagereplätze am linken Travemünder von der Karistraße abwärts erläßt das Polizeiamt. Der Wortlaut dieser Verordnung, die am 10. Dezember in Kraft tritt, ist folgender: Das Betreten der Holzlagereplätze von der Karistraße bis zum Ende der Vorwerker Wiesen außerhalb der Arbeitszeit ist verboten. Die Befehlungen der an diesen Holzlagereplätzen liegenden Schiffe, sowie die auf den Schiffen beschäftigten Personen, haben außerhalb der Arbeitszeit zum Verkehr mit der Stadt den Wasserweg zu benutzen. Der Verkehr von und nach der Stadt wird während der Zeit von 6 Uhr abends bis 2 Uhr früh und um 5 Uhr morgens durch ein Dampf- oder Motorfahrzeug vermittelt: Abfahrt jede volle Stunde von der Drechbrücke, die Stadtfähre und die Einsiedelfähre nach Travemünde. Der Fahrpreis beträgt für jede Person 1 Pf. Beamte im Dienst sind frei. Das Fahrzeug hat an sämtlichen an den Holzlagereplätzen liegenden Schiffen, sofern die im § 4 geforderten Bedingungen erfüllt sind, nach Bedarf anzulegen. Die an den Holzlagereplätzen liegenden Schiffe haben an der dem Wasser zugewandten Seite das Fallreep oder eine sonstige Zuwegung zum Schiffe so freizuhalten, daß das Fahrzeug ohne Zeitverlust anlegen kann und ein gefahrloses Von- und Anbordkommen möglich ist. Die Anlegeplätze sind genügend zu beleuchten. Schiffe, von denen während der vorgenannten Zeit Personen mit dem Fahrzeug abgeholt werden sollen, haben in der Nähe des Fallreeps während der Dunkelheit ein rotes Licht, bei Tage eine rote Flagge zu zeigen. Personen, die den Fahrzeugbetrieb stören oder den Anordnungen des Führers nicht Folge leisten, werden von der Beförderung ausgeschlossen. Übertretungen dieser Verordnung werden auf Grund des § 360, 10 Reichs-Strafgesetzbuches mit Geldstrafe bis zu 60 Mark oder mit Haft bis zu 14 Tagen bestraft. — Diese Verordnung ist eine Folge der großen Brände, von denen besonders die Holzlager am linken Travemünder abwärts der Karistraße betroffen wurden. Es ist nicht so ohne weiteres zu erkennen, ob durch diese Verordnung der Arbeitern die Möglichkeit, nach ihrem am rechten Travemünder gelegenen Anlegeplätze zu gelangen, erheblich erschwert wird. Das sollte nicht geschehen. Von den in Schwartau und dem nördlichen Teile der Schwarztauer Allee wohnenden Arbeitern der Schiffen Werft und der in deren Nähe befindlichen industriellen Etablissements wird schon jetzt lebhafteste Klage darüber geführt, daß man ihren Weg zur Arbeitsstätte dadurch um 4 Minuten verlängert hat, daß man das Betreten der verlängerten Einsiedelfähre verbot, in deren Nähe sich die Anlegeplätze der Hafenfähre befinden. Die Leute müssen jetzt einen weiten Umweg machen. Es muß verlangt werden, daß bei behördlichen Maßnahmen auch die Interessen der Arbeiter eine genügende Beachtung finden.

Statistisches zu den letzten Bürgerwahlen. Herr Dr. Hartwig, der Direktor des hiesigen Statistischen Amtes veröffentlicht in den „Lübeckischen Blättern“ folgende aus unsere Leser interessierenden Angaben:

1. Stadt Lübeck.			
Wahlberechtigt waren:			
insgesamt	in Klasse I	in Klasse II	
1909: 8969	2716 oder 30,3 Proz.	6248	oder 69,7 Proz.
1911: 9395	2906 „ 30,9 „	6489	„ 69,1 „
1913: 10080	3248 „ 32,4 „	6788	„ 67,6 „

Danach weisen die in Klasse I Wahlberechtigten seit Jahren eine stärkere Zunahme auf.

Gewählt haben:			
insgesamt	in Klasse I	in Klasse II	
1909: 7244 = 80,9 Proz.	2245 = 31,0 Proz.	4999	= 69,1 Proz.
1911: 7670 = 81,6 „	2578 = 33,6 „	5092	= 66,4 „
1913: 8062 = 80,4 „	2821 = 35,0 „	5241	= 65,0 „

Die Wahlbeteiligung war also diesmal schwächer als vor zwei Jahren, auch in Klasse I, was manchen überraschen wird, weil sich diesmal doch zwei bürgerliche Vereine gegenüberstanden. Aber es ist doch wohl eine alte Erfahrung: je mehr Parteien, desto schlechter ist der Scherperdienst organisiert, desto mehr bleiben die Gleichgültigen zu Hause. Von den abgegebenen Stimmen fielen auf

bürgerliche Kandidaten			
a) in Klasse I		sozialdemokratische Kandidaten	
Summe	Proz.	Summe	Proz.
1909: 2042	91,0	203	9,0
1911: 2361	91,6	217	8,4
1913: 2586	89,9	285	10,1

b) in Klasse II

1909: 1238	24,7	3766	75,3
1911: 1117	21,9	3975	78,1
1913: 1020	19,5	4221	80,5

Der Prozentsatz der sozialdemokratischen Stimmen ist also in beiden Klassen in der Zunahme begriffen.

Der Höchstzahl nach betragen die

bürgerlichen Stimmen	1909	1911	1913
sozialdemokratischen Stimmen	3275	3478	3506
	3969	4192	4506

2. Travemünde und Landbezirke.

Wahlberechtigt waren in den Bezirken, in denen eine Wahl stattfand (es waren nicht in jedem Jahre dieselben):

insgesamt			
insgesamt	in Klasse III	in Klasse IV	
1909: 514	215	290	
1911: 474	292	182	
1913: 572	312	260	

Gewählt haben:

insgesamt			
insgesamt	in Klasse III	in Klasse IV	
1909: 378 = 73,5 Proz.	129 = 60,0 Proz.	249	= 83,8 Proz.
1911: 381 = 80,4 „	222 = 76,0 „	159	= 87,4 „
1913: 418 = 75,1 „	248 = 79,5 „	170	= 65,4 „

Auch im Landgebiet hat also die Wahlbeteiligung abgenommen, allerdings nur in Klasse IV, aber dort so stark, daß auch die Gesamtziffer zurückging. Von den in Klasse III abgegebenen Stimmen — im Travemünder und Holtentor-Landbezirk wählten 100 %! — fielen 97,2 % auf bürgerliche Kandidaten, von den in Klasse IV 85,9 % auf den sozialdemokratischen. Das Ansehen der sozialdemokratischen Stimmen sank von 36,9 % im Jahre 1907 auf 35,9 % erklärt sich zum Teil

Warten Sie

gefl. mit dem Einkauf von
Herren-Garderoben und Schuhwaren!
 Am Sonnabend, dem 13. Dezember beginnt mein diesjähriger großer
Weihnachts-Verkauf!
 Ich biete Ihnen ganz besondere Vorteile.
August Lütjohann
 Spezialhaus für Herren-Konfektion und Schuhwaren.
 Johannisstraße 1. (9819)

Konsumverein für Lübeck und Umgegend, e. G. m. b. H.

Das Speziellager für Manufakturwaren, Königstraße 111
 empfiehlt
praktische Geschenke zu Weihnachten

Unsere Mitgliedern bieten wir wirklich Vorteil in:

Weißwaren
 Elsässer Hemdentuche
 prima Qualitäten, fein- und groblädig.
 Satins und Damaste
 für Bettbezüge.
 Bettuchstoffe fertig genäht.
 Kissenbezüge.
 Tischtücher u. Servietten
 Handtücher Drell und Gerstenkorn
 Wischtücher
 Taschentücher usw.

Tischdecken
 in Plüsch, Tuch und Leinen.
Normalwäsche
 für Damen, Herren und Kinder.
Unterröcke
 in Tuch und Barchent.
Schirme
 in diversen Preislagen.
Schulrännel
 für Knaben und Mädchen.
Frühstückstaschen

Wäsche
 Damenhemden, -Hosen u. Nachtjacken
 Untertailen, Stickereiröcke.
 Herrenhemden — eigne — Anfertigung.
 Kragen, Serviteurs
 und Manschetten ::
 Kragenschoner.
 Krawatten in modernen Dessins.
 Hosenträger in jeder Preislage.
 Kragen- und Manschettenknöpfe.

Ausgestellt im Verkaufsraum sind:
 Puppen, Werke von Grillparzer, Hackländer, Gerstäcker, Ch. Dickens, Kapt. Marryat und Freiligrath.

Kleider- u. Blusenstoffe
 in Wolle, Halbwolle und Baumwolle
 in großer Auswahl.

Gardinen, weiß und creme
Rouleautoffe, weiß, creme und gold
Scheiben-Gardinen, abgepaßt.

Herren-Jagd-Westen, Damen-Westen, Sweater für Kinder
 in allen Preislagen.

Schlafdecken in Kamelhaar, Wolle und Baumwolle.
 Aufmerksam machen wir unsere Mitglieder auf unser reichhaltiges Lager in fertigen **Schürzen**.
 Vorrätig sind: **Damen-, Mädchen- und Knaben-Schürzen**
 in den verschiedensten Ausführungen und Preisen.

NB. Am Sonntag, dem 14. und am Sonntag, dem 21. Dezember, ist diese Abgabestelle von vormittags 11 Uhr bis abends 7 Uhr geöffnet.

Der Vorstand.

9819

Möbel! Möbel! Möbel!

jedenfalls die wertvollsten
Weihnachtsgaben.
 Dieselben sind für den täglichen Gebrauch unbedingt notwendig und daher vielmal praktischer als manche andere Geschenke.
 Die jungen Mädchen haben besondere Freude daran, schon frühzeitig ein Gebrauchs- und Ausstattungsstück zu erhalten und bleibt dasselbe ein Dank- und Erinnerungsstück für das ganze Leben.
 Wo finden Sie nun für wenig Geld solche praktischen Möbel? und welche sind es?
 Nähtische, feine Einrichtung, 15, 18, 20, 24, 28, 30, 35, 40 M.
Kommoden mit Vit. u. Konf. 19, 20, 22, 28 M.
 Vertikos mit Goldgriff 30 M.
 Spiegelschränke 16, 18 M.
 Küchenschränke, hübsch lackiert, 14, 16, 18, 20 M.
 Küchenschränke mit Glasaufsatz nur 25 M.
 Feine Sofatische, 15, 18, 20 M.
 Ausziehtische mit Wachstuch u. Linoleum 20, 24, 26, 28, 30 M.
 Sofas, nur gute Polsterung u. gute Bezüge, 40-50-60-80 M.
 Waschtische 8, 9 M.
 Waschkommoden 14, 16, 18 M.
 Kleiderschränke 20 u. 22 M.
 Bettstellen 12, 14, 16, 17 M.
Stühle! Stühle! Stühle!
 eleg. u. mod., für Wohnstuben 3.25, 3.50, 3.80, 4, 5, 6 M., wovon jetzt eine große Doppelladung eingetroffen ist.
 Eiserne Garderoben zu allen Preisen, sehr billig.
 Garderobenständer, hell und dunkel, 7 M. m. Schirmhalt. 12 M.
 Schaukelstühle, Liegestühle, Rohrmöbel, Blüchensessel, Schreibstühle.
 Sie erhalten auf alle billigen Preise bis zum Heiligabend, ausnahmsweise 10% auf alle Möbel.
 Fordern Sie Möbel-Katalog.
H. E. Kochs Möbelhäuser
 Marlesgrube 45, 40, 11, 9.

Taschenuhren, Wanduhren, Weckuhren, Goldwaren, Silberwaren empfiehlt
Willi Westfahl
 32 Holstenstrasse 32

Carl Folkers
Möbelmagazin
 25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
 Selbstgefertigte Arbeiten.
 Größte Auswahl.
 1) Billigste Preise.
 Weitgehendste Garantie.
 Zimmereinricht. stets vorrätig.
 Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
 : Teilzahlung gestattet :
 Bei Barzahlung Rabatt.
 Gehe rote Lubeca-Rabattmarken.

Glas scheiben
 aller Art billigst.
 Kitt, Draht, Diamanten etc.
Oscar Tauchnitz, Fensterglas-Handlung,
 Hüxtertor-Allee 13. Fernspr. 808.
 Schönes trockenes
Buchen-Abfallholz
 ab Fabrik 80 Bfg. und frei Haus 925
 1 Mtl. pro Sack.
F. E. Schacht & Co.
 Tel. 239. Weiskinger Allee 41.

Geschäfts-Eröffnung.
 Den geehrten Einwohnern von Lübeck und Umgegend zur gefl. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage in meinem Hause
Gr. Burgstraße 7, Ecke Kaiserstraße
 ein **Kolonialwaren-, Delikatessen- und Zigarren-Spezialgeschäft**
 eröffne. Ich werde bestrebt sein, das mich besührende Publikum gut zu bedienen. Indem ich auf gütigen Zuspruch hoffe, zeichne ich
 Hochachtungsvoll
Christian Ceß.
 Lübeck, den 8. Dezember 1913. (9291)

Schulschreibhefte
 mit den neuen Lineaturen sind zu beziehen durch die
Buch- und Papierhandlung Friedr. Meyer & Co.
 Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.
Diptentarten H. Ehrenbeinert, 169 Süd von 1.00 Mtl. an
Fr. Meyer & Co., Johannesstraße 4.

Sanella
 Mandelmilch
 Pflanzen-Butter-Margarine
 Nur echt mit dem Namenszug des Geheimen
 Medizinalrat Professor Dr. Oskar Liebreich
 Liebreich

Für Herren u. Damen jeden Standes, Beamte, Kaufleute, Handwerker!
 ? Wer will sich neben seinem Berufe noch ?
 eine leichte gute Einnahmequelle eröffnen ?
 Wir errichten Postvertriebsstellen für einen glänzend bewährten
Haushaltungs-Massenartikel, = Reichspatent, =
 Große Verdienstmöglichkeiten. Angenehme geringe Hausstätigkeit.
 Berücksichtigt werden nur vertrauenswürdige Personen, die festen
 Wohnsitz haben und über 200-400 Mtl. Kapital für Waren verfügen.
 Angebote sofort an **Max Thalmann**, Dresden-11, Grunaerstr. 45.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“.

Berlin, 9. Dezember 1913.

185. Sitzung. Nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesratsstische: v. Bethmann-Hollweg, Jagow, v. Tirpitz, Deßbrück, v. Falkenhayn.

Kurze Anfragen.

Bassermann (N.) fragt an, ob dem Reichskanzler bekannt ist, daß englische Unternehmer in Arabien, Syrien und Mesopotamien bedeutende Petroleumkonzessionen von der Türkei erworben haben, um das gewonnene Rohöl an die englische Admiralität zu verkaufen und den Wettbewerb anderer Länder in diesen Gebieten auszuschließen, und was der Reichskanzler mit Rücksicht auf das große Interesse der deutschen Marine an einer gesicherten Heizölzufuhr zu tun gedenke, um die Ausbeutung von Petroleum auch deutschen Unternehmern zu ermöglichen?

Staatssekretär des Auswärtigen v. Jagow: Die Presse-meldungen über englische monopolartige Erwerbungen von Petroleumkonzessionen sind nach meinen Informationen in dieser Form unrichtig. Dagegen kann ich mitteilen, daß mit einer deutschen und mit einer englischen Interessengruppe in der Türkei über den Erwerb von Petroleumkonzessionen, namentlich auch in Mesopotamien, verhandelt wird. Da die Verhandlungen noch schweben, bin ich nicht in der Lage, Einzelheiten mitzuteilen, doch kann ich schon jetzt sagen, daß das deutsche Interesse gewahrt wird.

Bassermann (N.) fragt ferner an, ob bei dem Abkommen zwischen Rußland und China vom 5. November 1913, durch welches die Souveränität Chinas über die äußere Mongolei, andererseits die Autonomie der letzteren anerkannt wurde, die dem deutschen Reich kraft Vertrages mit China von 1881 zustehende Meistbegünstigung gewahrt ist?

Staatssekretär v. Jagow bestätigt, daß diese Meistbegünstigung gewahrt ist.

Günther (Np.) fragt, ob die Reichsregierung eine Aenderung des § 33 der Gewerbeordnung in Aussicht genommen hat, und ob einer eventuellen Neuregelung dieser in das Gewerbetreibende tief eingreifenden Materie vor Einbringung einer Vorlage Vertreter des Gewerbes gutachtlich gehört werden sollen?

Direktor im Reichsamt des Innern Caspar: Ein Entwurf über die Aenderung des § 33 der Gewerbeordnung ist im Reichsamt des Innern ausgearbeitet und liegt dem Bundesrat vor. Ueber den Gang der Verhandlungen ist es zurzeit nicht möglich, Mitteilungen zu machen.

Dr. Blankehorn (N.) fragt, welche Maßnahmen ergriffen werden sollen, um der überhandnehmenden Fabrikation von Maßweinen, die eine täuschende Nachahmung der kleinen Traubenweine sind, entgegenzutreten?

Direktor im Reichsamt des Innern v. Jonquières antwortet, daß eine entsprechende Vorlage dem Bundesrat in der nächsten Zeit zugehen wird.

Wurm (SD.) fragt, ob der Reichskanzler bereit ist, einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die vorübergehenden Zollleichterungen bei der Fleischzufuhr, deren Frist am 31. März 1914 abläuft, verlängert werden?

Direktor im Reichsamt des Innern Müller: Der Reichskanzler hat nicht die Absicht, einen solchen Gesetzentwurf dem Reichstag vorzulegen. (Lebhafte Rufe, hört! bei den Sozialdem.)

Erste Lesung des Etats.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Seitdem ich hier im Hause zum letztenmal über die Orientpolitik gesprochen habe, haben sich die Ereignisse des zweiten Balkankrieges, der Vertrag von Bukarest und der Friedensschluß der Türkei mit ihren Gegnern im ersten Feldzug ereignet. Damit sind die Ereignisse aus dem Zustand der akuten Konflikte herausgetreten, wenngleich die Folgen dieser welchgeschichtlichen Umwälzung noch nicht abgeschlossen sind. Die Festlegung der albanischen Grenzen, die zeitweilig Schwierigkeiten bereitete, scheint ihrem rechtzeitigen Abschluß entgegen-

zugehen. Unsere Interessen werden nahe berührt durch die infolge der Zerstückelung eines Teiles der europäischen Türkei notwendige Neuregelung der türkischen Staatsschuldenverhältnisse. Die zu diesem Zwecke in Paris zusammengetretene Konferenz hat sich beim Ausbruch des zweiten Balkankrieges vertagen müssen, vor ihrem Wiederzusammentritt bemühen wir uns, durch Einvernehmen mit anderen Großmächten, in letzter Zeit besonders auch mit Frankreich, die Grundlagen für die Lösung der Frage vorzubereiten. Hoffentlich wird die Frage des Schicksals der ägäischen Inseln ebenfalls eine befriedigende Lösung finden. Die Großmächte haben in allen Phasen der Balkankrise, auch wenn ihre Interessen nicht übereinstimmen, stets schließend so fest zusammengehalten, daß sie auch die noch ausstehenden Schwierigkeiten zu überwinden wissen werden. Denn das Einvernehmen der Großmächte, die Erkenntnis, daß die ruhige Weltlage unter den europäischen Mächten durch die Neuordnung der Balkanverhältnisse nicht erschüttert werden dürfe, ist während der monatelangen mühevollen Arbeit, die seit dem ersten Kanonenschusse auf dem Balkan geleistet werden mußte, nicht gemindert, sondern verstärkt worden. Das Verdienst daran haben alle Großmächte gemeinsam, und eine spätere Zeit wird der vielfach scharf kritisierten Londoner Konferenz Dank dafür wissen, daß sie die solidarischen Interessen Europas erkannt, geehrt und zusammengehalten hat. Wir werden uns auch fernerhin an dieser gemeinsamen Arbeit der Mächte wie bisher beteiligen. Wir haben dabei die speziellen Interessen unserer Bundesstaaten Österreich-Ungarn und Italien energisch und wirksam unterstützt und haben gleichzeitig in vertrauensvollem Zusammenarbeiten mit England und gestützt auf unsere freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland dem europäischen Konzert unsere Dienste geleistet, welche Arbeit uns durch die erfreulicherweise durhaus korrekten Beziehungen zu Frankreich erleichtert worden ist. Wir haben die Frage, ob der Friede von Bukarest durch Europa revidiert werden soll, verneint, weil wir in ihm eine Basis erkannt haben, von der aus die langwierigen Aufräumungsarbeiten auf dem Balkan begonnen werden könnten. In dieser Erwartung haben wir uns nicht getäuscht, denn seitdem reifen die Dinge auf dem Balkan ihrer Festigung langsam entgegen. Ich brauche nicht erst zu sagen, wohin wir gekommen wären, wenn die europäischen Großmächte in Unklarheit und Uneinigkeit an die Revision des Vertrages herangegangen sein würden. Die manchmal aufgetauchte Annahme, als ob im Anfang die angelegtesten Erwägungen über die Frage einer Revision des Vertrages unsere Bundesverhältnisse ungünstig beeinflusst hätten, kann ich mit Entschiedenheit zurückweisen. Ich nehme dabei Bezug auf die Erklärungen des Grafen Berchtold in den österreichisch-ungarischen Delegationen. Unser Bundesverhältnis ist in den großen Lebensinteressen beider Reiche viel zu unerschütterlich begründet, als daß es durch etwaige Meinungsverschiedenheiten in Einzelpunkten des Balkanproblems an dem Österreich-Ungarn viel mehr interessiert ist als wir, irgendwie getrübt werden könnte. (Lebhafte Beifall.) Der Dreibund hat sich im Verlauf der Balkankrise so stark bewährt, wie vielleicht nie zuvor. Die Großmächte stimmen über das Verhalten Europas zu der künftigen Entwicklung der Türkei überein. Nach dem Abschluß der bosnischen und zripolitaniischen Frage hat der Dreibund ein eigenes Interesse an der Erhaltung und Festigung des türkischen Bestandes. Das englische Regierungsprogramm der Sicherung des asiatischen Besitzes der Türkei auf der Basis innerer Reformen, ohne Einmischung Europas, aber unter Mithilfe der an der Entwicklung Kleinasien interessierten Mächte deckt sich mit unseren Anschauungen, ebenso die französische Politik, die rücksichtlich der Türkei von einem konservativen Grundzug erfüllt ist. Die Unterredungen mit den russischen Ministern haben mich überzeugt, daß Rußland den Gedanken an territoriale Erwerbungen in Kleinasien von sich weist und auch sein Bestreben auf Besserung der Verhältnisse in Armenien gerichtet ist. Ein politischer Konflikt wegen der Zukunft der Türkei steht also den europäischen Großmächten für absehbar Zeit nicht bevor. Es bleibt der besonders in Kleinasien lebhaften wirtschaftliche Wettbewerb der einzelnen Länder, und da beanspruchen unsere großen

wirtschaftlichen Interessen, namentlich mit Rücksicht auf die Bagdadbahn, besondere Aufmerksamkeit. Wir haben mit der englischen Regierung Verhandlungen eingeleitet, die den Zweck haben, möglichen wirtschaftlichen Reibungen vorzubeugen und die Bagdadbahn finanziell und politisch ein für allemal sicherzustellen. Wir haben auch mit der französischen Regierung, auf deren Wunsch Besprechungen in ähnlichem Sinne gepflogen. Die englischen Verhandlungen sind ziemlich weit vorgeschritten, die französischen befinden sich noch im Anfangsstadium. Die in so erfreulicher Weise fortschreitende Besserung unserer Verhältnisse zu England hat uns ermächtigt, in freimütigem Gedankenaustausch an die Lösung des Bagdadproblems heranzutreten. Um durch Verständigung über einzelne Fragen des weltwirtschaftlichen und kolonialpolitischen Wettbewerbs die Beziehungen zwischen England und Deutschland dauernd in ruhige Bahnen zurückzuführen, die sie eine Zeitlang zu verlassen gedroht haben, haben wir mit England auch Verhandlungen eingeleitet, um der Entfestigung von wirtschaftlichen Gegensätzen in Afrika vorzubeugen. Ohne Beeinträchtigung der Rechte Dritter arbeiten wir daran, einen billigen Ausgleich zwischen den Interessen beider Teile zu finden. Von einseitiger Beizahlleistung Deutschlands ist dabei nicht die Rede (Lebh. Bravo! rechts und bei den Kathol.), so wenig wie von Kompensationen in Vorderasien für Zentralafrika oder umgekehrt. Die Verhandlungen sind noch im Gange, ich kann heute nicht mehr darüber sagen, aber es dürfte eine für beide Länder annehmbar Lösung erzielt werden, und es wird dann das Vertrauen, das gegenwärtig zwischen den beiden Regierungen besteht, auch auf diejenigen Kreise übergehen, die einer Wiederannäherung der beiden stammverwandten Völker einstweilen noch skeptisch gegenüberstehen. Lassen wir das Vergangene ruhen und arbeiten wir zuerstlich auf der Grundlage fort, die die Gegenwart uns bietet. Unsere Politik liegt klar und offen zutage, die Wahrung unserer eigenen Interessen und unserer Beziehungen zu unseren Bundesgenossen ist so klar vorgezeichnet, daß wir keinen anderen Weg gehen konnten. Diese Politik steht im Einklang mit den großen Gesichtspunkten, von denen aus unsere auswärtige Politik überhaupt geleitet werden muß. Unsere Lage im Herzen Europas wird uns alle Zeit darauf hinweisen, für die Aufrechterhaltung unserer Machtstellung die sämtlichen physischen und moralischen Kräfte der Nation einzusetzen. Diefelben Kräfte fordern gebieterisch eine weitere Entfaltung im Gebiete der Weltwirtschaft und Weltkultur. Nur unerschütterter Mut kann verkennen, daß Deutschland in den letzten Jahrzehnten an dieser Aufgabe mit Erfolg gearbeitet hat. Die Aufgabe bleibt groß und sie bedeutet ein bestimmtes und festes Ziel, auch wenn dieses Ziel nur in stetiger und geduldiger Ausdauer erreicht werden kann. (Beifall rechts. — Zurufe bei den Sozialdem.)

Scheidemann (SD.) Der Reichskanzler hat nur über die auswärtige Politik gesprochen. Wir verkennen ihre Wichtigkeit nicht, aber wir bestreiten, daß der Reichskanzler immer noch der geeignete Mann ist, die Interessen des deutschen Volkes dem Auslande gegenüber wahrzunehmen. (Lebh. Zustimmung b. d. Sozialdem.) Der Reichskanzler hat u. a. von weisen Herrschern und klugen Staatsmännern gesprochen. Leider galt das alles nur vom Auslande. (Sehr wahr! b. d. Sozialdem.) Ich glaube die Pflicht zu haben, uns vom Balkan über Zypern nach Berlin zurückzuführen. Meine Aufgabe ist geradezu peinlich, denn ich muß nach dem Unwetter der vorigen Woche die Schäden abhaken und die Verantwortlichkeit feststellen. Persönliche Gefügigkeit gegen den Reichskanzler liegt uns fern, sicher hat auch kein einziger der 293 Abgeordneten, die für das Mißtrauensvotum gestimmt haben, sich aus persönlicher Feindschaft gegen den Reichskanzler dazu verleiten lassen. Zur schärfsten Opposition zwingt uns keine Politik und eine ganze Reihe seiner Vorlagen, wie z. B. die letzte Militärvorlage, die ein ungeheurer Fehler war. Freilich hat der Reichskanzler mildernde Umstände, bei der Militärvorlage war es nur das Werkzeug der übermächtigen Militärpartei und die Einlösung des preussischen Wahlrechtsversprechens haben ihm die Junker verboten. (Sehr wahr!)

Moderne Sklavinnen.

Ein Theaterroman von Ludwig Bendler.

(35. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Siebzehntes Kapitel.

Im Bereich des Hoftheaters zu Z., der vornehm geleiteten Kunststätte einer mittleren Residenz, herrschte geschäftiges Treiben, das sich auf die gesamte Künstler- und Beamten-schar, ebenso auch auf das technische Personal des Instituts erstreckte und den Eindruck besonders angespannter Tätigkeit hervorrief.

Der „Ring des Nibelungen“, der schon seit Wochen gepulst und seine Streiflichter vorausgeschickt hatte, sollte nun zur Tat werden. Man sprach in der Stadt kaum von etwas anderem, als vom bevorstehenden „Ring“. Einmal nur im Laufe jeder Spielzeit erschien er auf dem Spielplan, dann durfte aber auch niemand fehlen, der nur halbwegs den Anspruch darauf erhob, zu den gebildeten Kreisen zu zählen.

Wagner war der Geistesheros des Zeitalters. Seine Werke nicht gehört haben, wäre gleichbedeutend mit dem Zugeständnis gewesen, man kenne Goethe nur dem Namen nach, nicht aber seinen „Faust“, seinen „Egmont“, seinen „Götz“.

So war denn der Andrang zur Kasse schon tagelang vorher sehr stark gewesen, und auch von auswärts wurde die Tendenz mit Meldungen um Billets geradezu überhäuft. Alle Hände voll hatte man zu tun, die eingegangenen Gesuche zu sichten, die Spreu vom Weizen zu trennen, d. h. in erster Linie diejenigen zu berücksichtigen, die mit Orden, Titeln oder sonstigen Auszeichnungen aufwarten konnten.

Musiziert wurde in jedem disponiblen Winkel des Theaters, sodas den beteiligten Mitgliedern Hören und Sehen verging, der kleinste Garderoberraum war nicht sicher davor, daß er zum Schauplatz irgend einer Solo- oder Ensembleprobe herhalten mußte.

Auf der Bühne selbst wurde jenisch der Anfang des „Hörsinggold“ noch einmal durchgegangen, ohne Orchester, nur am Klavier, aber mit Dekorationen und Requisiten.

So blieb es auch den drei „Rheintöchtern“ nicht erspart, im Schwimmapparat hin- und herschießend und dabei noch schöne Bewegungen ausführend, ihre Gesangsstücke ausüben zu sollen, ein Unfinnen des Kompositen, das vor ihm kein anderer seinen Sängern zuzumuten gewagt hätte.

Der große Musikdramatiker hat eben im „Ring“ zuviel gewollt. Abgesehen von den Rheintöchtern — die Drachenhöhle vor Reichhöhe im „Siegfried“ und der Schluß der „Götterdämmerung“ werden selbst der vollendetsten Bühnentechnik gegenüber unlösliche Probleme bleiben.

Der Oberregisseur Herr Birkenvogel, der selbst den „Aberich“ zu verkörpern hatte, war noch wenig zufrieden mit seiner „Woglinde“, „Wellgunde“ und „Flohilde“. — Besonders die letztere, eine junge Dame mit üppigen Formen, die kurze Zeit erst dem Verbands angehörte, gab ihm oft Gelegenheit, ihr Ausstellungen zu machen.

„Sie verstehen durchaus noch nicht, Fräulein König, Ihren schönen Körper in das rechte Licht zu setzen. Wiegen Sie sich mehr in den Hüften, Arme freier, ungezwungener in der Rundung — so, so — freilich. Und Ihr anderen beiden Damen — Kinder, über die Grazie, die so eine Rheintöchter zur Schau tragen soll, stecken aber Eure Vorstellungen noch gewaltig in den Kinderschuhen. Herrgott, nehmt's mir nicht übel, aber ein Bild von Wehlsäden, die auf den Speicher gewunden werden, sollt Ihr doch nicht abgeben.“

„Wir sind müde, Herr Oberregisseur“, klagte Woglinde. „Nicht allein das, mir ist schon ganz übel geworden bei der verwünschten Luftschifferei.“ schloß Wellgunde sich ihrer Rheintöchter an. „Wie lange wollen Sie uns noch baumeln lassen, Herr Birkenvogel? Daß Sie hlos im Augenblick der Eruption nicht unter mir stehen! — Es wäre mir peinlich.“

„Aber, Hedwig!“ verwarnte mißbilligend Woglinde die Sprecherin.

„Wie? Es ist doch besser, ich melde das Unglück vorher an. Vielleicht, daß sich der Herr Oberregisseur erweichen läßt?“

Auch der am Klavier sitzende Korrepetitor bewies seine Ungebild und Abspannung durch fortwährendes Vorbeigreifen. Auf einem etwas verstimmt und den Beschwerden des Alters kaum noch standhaftenden Instrument klang das fürchtbar, und wenn es auch bei Wagner zuweilen auf eine Hand voll Noten nicht ankommt, besonders das naive Ohr des Laien sich nicht immer klar darüber ist, ob's richtig war, wenn's falsch klang, ob's falsch war, wenn's richtig klang, so lag doch in diesem Falle das Danebenhauen aus Unlust zweifellos zutage.

Herr Birkenvogel machte ein Einsehen haben. Er sah auf die Uhr und sagte: „Halb eins. Gut denn, so wollen wir schließen. Mögen alle gehen bis auf Fräulein König, Ihnen, liebes Kind, muß ich noch eine kleine Schwimmstunde extra erteilen, so ist's unmöglich.“

Schnell waren die Rheintöchter aus ihrer Zwangslage befreit und befanden sich ebener Erde.

„Gott sei Dank!“ ließen sich im Einklang alle drei vernahmen.

Der Oberregisseur winkte die hübsche Sängerin der Flohilde zu sich heran. „Natürlich gehen wir in den Probe-

saal, der inzwischen frei geworden sein wird, und wo wir ganz ungestört sind. Wenn hier die Arbeiter in allen Käuflern herumstehen und Ihnen zugucken, so ist das lästig.“

„Ihm sicherlich lästiger als ihr,“ flüsterte nicht ohne Bosheit Wellgunde, die, mit Woglinde in der Nähe stehend, auch die letzten, leiser gesprochenen Worte des Herrn Birkenvogel noch gehört hatte. „Die gute König, die mir trotz ihrer Wüste und der molligen Hüften noch ein ziemliches Kind scheint, wird ihre Freude an der Schwimmstunde haben. Hoffentlich ist sie energisch genug, wenigstens das Recht der Badehörschen nicht aus der Hand zu geben.“

„Aber Hedwig!“

„St, rede nicht.“ Wellgunde legte ihren Arm in den Woglindes und führte sie langsam promenierend in die Kaulisse. „Ich weiß, was ich weiß. Dem müßte der Kammerherr, der so große Stücke auf ihn hält und ihm blindlings vertraut, einmal auf die Schliche kommen. Weißt du denn, wer das Engagement des Fräulein Bergmann von X., die doch wirklich ausgezeichnet war, hintertrieben hat?“

„Meinst du etwa, Birkenvogel?“ Etwas lauter, als erwünscht, entchlüppelten die Worte Woglindes Lippen und veranlaßten den Oberregisseur, von der mit dem Rücken ihm zugewendeten Wellgunde unbemerkt, herüberzuspähen.

„Weißt du,“ fragte diese weiter, „weshalb er's hintertrieben hat, weshalb man sich immer noch mit unserer armen, elenden Fürst beifist, die doch tatsächlich auf dem letzten Loß pfeift?“

Woglinde gebot durch ein Zeichen der Gefährtin Schweigen. Der Oberregisseur hatte sich, im Gespräch mit Fräulein König-Flohilde, in der Richtung auf die zwei anderen Rheindamen zu, in Bewegung gesetzt.

„Er kommt zu uns heran,“ rannete Woglinde durch die Zähne und fuhr dann laut und möglichst harmlos fort: „Jetzt aber in's Freie, liebe Hedwig. Magst du dein Uebel sein allein hier abwarten, ich gehe.“

„Nun, meine Damen, noch immer hier?“ fragte der inzwischen nähergetretene Oberregisseur. „Ich glaube, Ihnen mit der vorzeitigen Beendigung unserer Probe, die ich ja eigentlich gar nicht verantworten kann, eine Wohlthat zu erweisen. Wenn Sie aber doch nicht gehen — he,“ rief er einen vorübergehenden Arbeiter an, „sehen Sie doch mal zu, ob der Korrepetitor Schmidt noch im Hause ist, oder vor'm Theater erreichbar. Er soll zurückkommen, meine Rheintöchter tragen Verlangen.“

„Am Gotteswillen!“ Eiligt hüschten Woglinde und Wellgunde dem Bühnenaussgang zu und waren verschunden, ehe der Bote seine Weisung noch vollgültig empfangen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

links. Lachen rechts.) Unsere Interpellation wegen der Arbeitslosigkeit hat er mit einer kläglichen Rede beantwortet lassen. Er hatte in den letzten Tagen so viel Kummer und Sorge, daß er an die hunderttausende hungernde Arbeiter nicht hat denken können! (Sehr gut! h. d. Soz.) Aber keine Entschuldigung gibt es für die glatte Abjage, die wir heute auf die Anfrage wegen der Verlängerung der Zollvereinfachung für die Fleischzufuhr erhalten haben. In Groß-Berlin hat sich die Fleischzufuhr als eine legensreiche Einrichtung erwiesen, der Landwirtschaftsminister aber hat eine Eingabe wegen ihrer Verlängerung über den Jahreshluß hinaus seit dem 20. November unbeantwortet gelassen. (Hört! hört! links.) Wir würdigen die Vorlagen des Reichskanzlers objektiv, eine Anzahl davon sind ja nur mit unserer Hilfe Gesetz geworden, so die Verfassung von Elsaß-Lothringen, die Befreiung der kleinen Verbesserungen des Zivil- und Militärstrafgesetzes. Nicht wir, sondern Herr v. Bethmann-Hollweg selbst ist es gewesen, der sich die gegenwärtig so verfahren Situation geschaffen hat, aus der ein Ausweg gefunden werden muß, der der Würde der deutschen Volksvertretung entspricht. (Lebh. Zustimmung links.) Von der Komit dieser Situation könnte ein Duzend Komödiendichter lange Zeit leben, die Empörung weiter Volkstheater wird immer wieder überhört von dem Gelächter über die vielen Ungeschicklichkeiten. Wer zuletzt ausgelacht wird, wird am schlimmsten ausgelacht und ich fürchte, das wird unter Umständen der Reichstag sein, wenn er nicht auf der Hut ist. Welche Wirkung hat unser ersthafter Beschluß vom 4. Dezember gehabt? Es hat in Donauschillingen eine sehr kurze Unterredung des Kaisers mit dem Kanzler, dem Statthalter Graf Wedel und dem General v. Deimling stattgefunden, kurz — weil der Kaiser gleich nachher zu weiteren Festlichkeiten fahren mußte. Sogar der höchst gutgesinnte „Hamburgische Korrespondent“ schreibt, daß die unerfreuliche Haltung in bestimmtem Mißverhältnis steht zu der ersten Situation des deutschen Volkes. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Verlegung der Truppen aus Zabern ist eine zweischneidige Maßnahme und soll es auch wohl sein. Man sagte den Vertretern der Rechte des Zivils: „Seht doch, wie wir Euch Genugtuung verschafft haben!“ und dem Militär: „Na, haben wir die Geschichte nicht fein gemacht? Die Hausbesitzer, die Handwerksmeister und Kaufleute von Zabern haben wir schon hineingelegt. Jetzt mag der Gemeinderat einen Fußfall tun, damit andere Truppen hinkommen!“ Mit dieser Zweideutigkeit aber hat man es keinem recht gemacht und das ganze ist schließlich eine Bestrafung der Soldaten, der Unteroffiziere, die ihre Familien in Zabern haben. Man hat ja auch die 6 Rekruten, die Mitteilungen über das wunderbare Vorgehen des Herrn v. Forstner gemacht haben sollen, gleich am Schlafittchen genommen und bis heute in Haft gehalten. Die Offiziere sündigen und die Soldaten und Bürger werden dafür bestraft. Und was die Beschleunigung der kriegsgerichtlichen Entscheidung anlangt, so wird man ja im Vertrauen auf die Militärjustiz (Gelächter h. d. Soz.) die Entscheidung abwarten können. Auf eine gründliche Reform unseres ganzen Militärwesens an Haupt und Gliedern kommt es an und wir werden beim Heeresetat unsere auf die Demokratisierung des Heeres abzielenden Anträge noch energischer vertreten, als schon bisher. Waren die nach dem 3. Dezember getroffenen Anordnungen ein Erfolg der Reichstagsverhandlungen? Auch hier dieselbe Zweideutigkeit! Dem Reichstag kann man sagen, daß das Mißtrauensvotum gewirkt habe, den Militaristen dagegen, daß alles schon 8 Tage vorher beschlossen war. Kaum hatte der Reichskanzler am 4. Dezember diesen Saal verlassen, da wurde von ihm sehr nahe liegender Seite verbreitet, alles sei eigentlich bloß ein großes Mißverständnis. (Heiterkeit h. d. Soz.) Wir würden dem Reichskanzler ausnahmslos gute Gesundheit, aber eine Entschuldigung mit Unwohlsein in solchem Zusammenhang, war ein hartes Stück. Dem Volk ist es unfassbar, daß ein Reichskanzler zwei Schreiben des Kaisers in der Tasche behält, ohne sie in einer solchen Situation dem Reichstag zur Kenntnis zu bringen. Das erinnert ja unwillkürlich an die Daily Telegraph-Affäre vor 5 Jahren. Der damalige Reichskanzler las das Schreiben des Kaisers überhaupt nicht, der diesmalige liest es in die Tasche und vergißt. (Gr. Heiterkeit links.) Das ist ein Zeugnis erstaunlicher „Hochachtung“ vor dem allergnädigsten Herrn. (Sehr gut! h. d. Soz.) Wenige Stunden später entdeckt man, daß es so auch nicht geht und man demontiert alles wieder und behauptet, der Reichskanzler habe die beiden Schreiben nach ihrem Inhalt schon in seiner Rede erwähnt. Das hat er wohl getan, aber in einer Form und einer Umkleidung, daß es so gut wie unbemerkt bleiben mußte. Also ein Spiel der Interpretation, um es allen recht zu machen: Dementi — Dementi des Dementis! Man sagt uns, wir hätten die Rede des Reichskanzlers nicht verstanden, aber ich habe den Eindruck, daß der Reichskanzler es an der notwendigen Klarheit in seiner Rede hat fehlen lassen! „Ein vollkommenen Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren“ jagt Goethe in der Herzensliebe, es paßt aber auch auf unsere deutschen Zustände. (Hört! h. d. Soz.) Der Reichskanzler ist wieder da, wir haben ihn wieder. Es war peinlich für uns, als er heute seinen Fuß in den Saal setzte. In parlamentarisch regierten Ländern demissioniert ein Kabinett ganz selbstverständlich nach einem Mißtrauensvotum. (Aha! rechts), darin liegt nicht nur die Anerkennung der politischen Macht des Parlamentes, sondern auch eine Wahrung der Selbstachtung des Ministers. (Lebh. Zustimmung links.) In England und Frankreich verlangen die Premiers, daß das Parlament sie als Führer anerkenne und sie erzwinge das mitunter durch die Androhung der Demission. Was der Reichstag am 4. Dezember dem Reichskanzler an Nichtanerkennung seiner Führerschaft bescheinigt hat, steht kein europäischer Staatsmann ein. Es müßte der Stolz jedes Staatsmannes sein, der rebellierenden Mehrheit das Bündel vor die Füße zu werfen. (Unruhe rechts.) Wenn der Reichskanzler uns am 4. Dezember ungefähr gelagt hat, es sei ihm ganz gleichgültig, was wir beschließen, so scheint das ein Mißverständnis zu sein. (Heiterkeit links), denn sonst wären ja die Versuche unerschöpflich, die von ihm nahe liegender Seite gemacht wurden, um die einzelnen Parteien zur Abgabe von Erklärungen zu bestimmen, durch die das Mißtrauensvotum gemildert würde. Was Herr v. Bethmann-Hollweg hier gegen sein eigenes Gefühl leistet, in der Fetisch des persönlichen Regiments. Man hat zurzeit nicht die Gnade, den leitenden Mann, dessen Autorität erschüttert ist, zu entlassen, weil man glaubt, die Autorität der Krone dadurch wahren zu müssen, daß man ihren vor aller Welt beschworenen Vertreter an sein Amt festsetzt. Wederall die gleiche Verwirrung: die schuldigen Offiziere in Zabern läßt man im Interesse der militärischen Autorität nicht gehen und den Reichskanzler im Interesse der monarchischen Autorität. Nur keine Zugeständnisse an die Öffentlichkeit, das Parlament, das Zivil! Aber eine Autorität, die eine so große Angst vor Zugeständnissen hat, trägt damit alles andere, als das Gefühl der Sicherheit zur Schau. Der Reichskanzler steht nicht, er ist geknickt! (Gr. Heiterkeit.) Ich frage Sie, Herr Reichskanzler: glauben Sie noch die Autorität zu behaupten, das deutsche Volk nach außen vertreten zu können? Das Ausland wird nach dem ergebnislosen Mißtrauensvotum der Mehrheit eine große Enttäuschung vor dem deutschen Volke nicht haben, das es schon einen Staatsmann nach dem andern des Vertrauens er, der er sich im Parlament und im Volke erworben hat. Werden die ausländischen Diplomaten nicht

lächeln, wenn der Reichskanzler davon spricht, daß er das deutsche Volk hinter sich hätte, wird die ausländische Presse nicht sagen, daß Herr v. Bethmann-Hollweg ein großer Staatsmann ist, da er es fertig gebracht hat, die ganze deutsche Nation zu einigen, aber — gegen sich! (Heiterkeit u. sehr gut! h. d. Soz.) Aus dieser Situation kann ein Kompromiß keine Lösung bieten. Die Situation ist wenig würdig. Der Reichskanzler ist zurückgeschickt worden, nachdem er mit einem Mißbilligungsbefehl nach Donauschillingen gefahren ist. Das ist eine starke Geste des persönlichen Regiments. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Man sagt uns, im Herbst des nächsten Jahres werde ein anderer an Bethmanns Stelle sitzen. Erinnern Sie sich doch, daß Sie eine große Militärvorlage dem alten würdigen Herrn v. Heeringen bewilligt haben. (Lachen rechts. Zuruf des Abg. Erzberger.) Der Zwischenruf freut mich, denn in meinem Manuskript steht unmittelbar hinter dieser Stelle in Klammern: „Herr Erzberger macht einen Zwischenruf!“ (Sturm. Hört.) Herr v. Heeringen hat auch alle Resolutionen des Reichstages schmunzelnd in die Rocktasche gesteckt; kaum war die Militärvorlage angenommen, verschwindet Herr v. Heeringen und aus der Kuffie tritt Herr v. Falkenhayn. In Wirklichkeit haben Sie die Militärvorlage Herrn von Falkenhayn bewilligt, und so kann auch ein späterer Kanzler mit dem Etat wirtschaften, den Sie Herrn von Bethmann bewilligen; das kann ein Kulturkämpfer oder auch ein Jesuit, oder ein Mann sein, dem gegenüber Herr von Falkenhayn als Verfassungskämpfer erscheint — wir haben darauf keinen Einfluß. Aber der Reichstag braucht mit dem Kanzler, den nur der Kaiser will, nicht zu arbeiten. Wenn der Reichstag, geknickt auf das Volk in dieser Frage einzig zusammensteht, wird kein Staatsmann in der Lage sein, ihm irgend welche Schwierigkeiten zu machen. Hier heißt es für den Reichstag, zur Tat über zu gehen und den Beschluß der Mißbilligung so anzuwenden, wie er vom Volke verstanden worden ist. Das wertvolle Recht des Reichstages, die Nichtübereinstimmung mit dem Kanzler zu erklären, wäre leichtfertig entwertet, wenn man nachher sagen wollte, es war alles nicht so schlimm gemeint, wir wollen uns wieder vertragen. Wer nicht die Absicht und den Mut hat, eine Regierung zu befeitigen, der darf sie auch nicht heillos bloßstellen vor der Beamtenschaft, dem Parlament, der ganzen Welt. Entweder zieht der Reichstag die Konsequenzen seines Beschlusses, oder er bezieht sich selbst der unüberlegten Beschlußfassung und gesteht damit ein, daß er politisch nicht reif ist. Kein Abgeordneter, der für das Mißtrauensvotum gestimmt hat, kann dem Reichskanzler den Etat bewilligen. Am 4. Dezember hat das ganze Volk gejubelt, daß der Reichstag seinen Mann gestanden habe. (Lachen rechts. Sehr wahr! h. d. Soz.) Zwei bürgerliche Abgeordnete waren die Helden des Tages, an dem der Reichstag Front gemacht hat gegen bürokratische Anmaßung und militärische Willkür. Ich habe mich darüber gefreut, aber es war fast zu schön. Eine furchtbare Erbitterung wird das Volk erfassen, wenn es erkennen sollte, daß alles bloß revolutionäres Blendwerk ohne den Willen zur Tat gewesen ist. Unsere Ablehnung des Etats wird diesmal noch eine ganz andere Resonanz finden, als sonst, denn man wird sich sagen, der Etat bedeutet in der Hauptsache die Bewilligung von Mitteln für den Kriegsminister v. Falkenhayn. Der Nachfolger des Herrn v. Bethmann wird mit mehr Respekt als er von dem Stimmzetteln reden, wenn er sieht, wer schon alles unter diesem Haufen begraben wurde. Schnarrende Redensarten imponieren dem Volk nicht mehr, sie ernten höchstens Gelächter, Hohn und Spott und maßlose Erbitterung. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Lachen rechts.) Wollten wir nur Propaganda für unsere Partei machen, dann wäre uns das Bleiben Bethmanns und Falkenhayns recht, aber wir wollen mitarbeiten und darum rufen wir Sie auf zur Tat: wahren Sie die Volksrechte, die Würde der Volksvertretung, hüten Sie sich vor dem Sturm, der über Sie hereinbrechen wird, wenn Sie in die alte Schwäche gegenüber dem gemeingefährlichen Militarismus zurückfallen. (Lebh. Bravo! h. d. Soz.) Das Geheimnis unserer Erfolge liegt in der Übereinstimmung unserer Anschauungen und Forderungen mit den Bedürfnissen einer aufsteigenden Volksmasse. Jeder Staatsmann muß scheitern, der das nicht zu erkennen vermag. Für die Sozialdemokratie ist die Entscheidung, ob Herr v. Bethmann bleibt oder geht, keine Lebensfrage. Ihr kommt es darauf an, die Massen zum Klassenbewußtsein zu erziehen, sie für den Klassenkampf zu bilden. Aber für alle bürgerlichen Parteien, die jetzt am Kreuzweg stehen, ist es eine Schicksalsfrage. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Wenn Sie auch verlagen sollten, frohgemut werden wir den Kampf um die Erweiterung der Volksrechte führen, in der sicheren Überzeugung, daß fallen muß, was uns entgegensteht. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdem.)

Präsident Kämpf ruft den Abg. Scheidemann zur Ordnung wegen einer Bemerkung, daß der Kriegsminister das jaubere diplomatische Spiel des Reichskanzlers noch unterstrichen hat.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich erlaube den Abgeordneten Scheidemann, mir selbst die Wahrung meiner Würde zu überlassen und auch die Sorge dafür, wie ich glauben könnte, im Ausland noch die Autorität zu behaupten, um die auswärtige Politik Deutschlands zu vertreten. (Lebh. Beifall rechts; Lachen bei den Soz.) Ich vertraue dem Ausland, daß es in dieser Beziehung anders denkt, als der Abg. Scheidemann. Ich lege Verwahrung ein dagegen, daß Abg. Scheidemann unsere verfassungsrechtlichen Zustände zu verächtlich und zu verdunkeln versucht hat. Er wollte der Mehrheit klar machen, daß sie nach dem sogenannten Mißbilligungsvotum (Große Unruhe links und Zurufe bei den Soz.: Sogenannten?) die Pflicht habe, entweder mit mir nicht mehr zu verhandeln, oder mich so anzugreifen, daß ich abtreten müßte. Einen solchen verfassungsrechtlichen Zustand haben wir nicht. (Sehr richtig! rechts.) Der Antrag, der an Interpellationen geknüpft wird, soll lediglich bezwecken, dem Reichstag selbst die Feststellung zu erleichtern, wie die Mehrheit über den Gegenstand denkt (Lachen links), da vorher nach einem Wort Gröbers die Interpellationsdebatten wie das Hornberger Schießen ausgegangen seien. Sogar Abg. Ledebour und Dr. David haben erklärt, daß diese Verlegung der Geschäftsordnung eine Machterweiterung des Reichstages nicht bedeute, sondern nur ein zweckmäßigeres Verfahren für die Meinungsäußerung des Reichstages. Dieser Ansicht war das ganze Haus und wenn Abg. Scheidemann eine solch entgegengelegte Aeußerung äußert, so ist das eine Verletzung unserer verfassungsrechtlichen Zustände und würde die Aufrichtung der Parlamentarität bedeuten. (Beifall rechts.) Gewiß wirken manche auf französische und englische Verhältnisse hin, ich sehe mich dem aber mit aller meiner Kraft entgegen. (Lebh. Beifall rechts; Unruhe links.) Nach der Verfassung hat der Kaiser die freie Entschiedenheit über die Ernennung und Entlassung des Reichskanzlers und es ist verfassungswidrig, darauf einen Druck ausüben zu wollen. (Beifall rechts; Widerspruch bei den Soz.) Wegen des Reichstagsbeschlusses habe ich meine Demission nicht eingereicht (Beifall rechts; lebh. Hört, hört! links) und werde sie auch nicht einreichen. (Beifall rechts; lebh. Unruhe links.) Ich will die Bedeutung des Antrages bei Interpellationen nicht einschränken, aber auf seinen richtigen Wert zurückführen. Derartige Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichskanzler und Reichstag haben wir doch vielfach, sie gehören zum Bestand des politischen Lebens (Lachen bei den Soz.) und sie treten viel seltener hervor, wenn Sie ein wichtiges Gesetz

ablehnen. Herr Scheidemann hat das Haus aufgerufen, durch Verweigerung des Etats seinem Beschluß Geltung zu verschaffen. Ich will keine Mutmaßungen über das Verhalten der Mehrheit aussprechen, ich werde die weitere Entwicklung ruhig abwarten. (Lachen links.) Jedem Versuch, die in der Verfassung fixierten Rechte des Kaisers einzuschränken, werde ich entschiedenen Widerpruch entgegensetzen. (Beifall rechts; Zuruf bei den Soz.: Das ist sehr hübsch von Ihnen. — Heiterkeit.) Sie werden bei solchen Versuchen auf einen ganz unebenen Widerstand stoßen. Auch das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit wird nicht wollen, daß die kaiserliche Gewalt unter sozialdemokratischen Zwang gestellt wird. (Lebh. Beifall rechts; Gelächter bei den Soz.)

Spahn (Z.): Wir bewilligen den Etat weder dem Kaiser noch dem Kanzler, noch dem Kriegsminister, sondern im Interesse des Reiches und des Volkes, denn Artikel 15 der Reichsverfassung zwingt uns, unbekümmert um die Person des Reichskanzlers die Geschäfte zu erledigen. (Zustimmung im Zentrum und rechts.) Infolge der Heeresvermehrung haben wir eine geschickte und starke Stellung. Unsere Verteidigung kostet uns 2100 Millionen Mark alljährlich. Zu Zabern will ich nur sagen, daß der Reichskanzler fordern müßte, daß das Militär die Befehle kennt und nicht überträte. Wäre bei dem ersten Vorfall, als Leutnant v. Forstner das durch Regimentsbefehl verbotene Wort „Wacker“ gebrauchte, die Ursache der Erregung beseitigt worden, so hätte eine Preisgabe nicht einsetzen können. Die Verlegung des Regiments ist keine Sühne, denn sie trifft die Soldaten und die Gemeinde, während die Offiziere gefehlt haben. Ich nehme an, daß diese Maßregel dauernde Folgen für die Soldaten und die Gemeinde nicht haben wird. (Zustimmung.) Ich hoffe, daß die Zaberner Vorfälle nicht wieder eine größere Zahl von Elsaß-Lothringern zum Eintritt in die Fremdenlegion bestimmen werden. Der Redner mißbilligt dann das Verbot an Amunben, norwegisch zu sprechen und die erneute Einstellung von Kommandanturstellen in den Etat, obgleich sie der Reichstag im vorigen Jahr gestrichen hat. Die Quellsfrage ist nicht gelöst. Den Fall Knittel werden wir bei der zweiten Lesung besprechen. Die Enthüllungen über den Balkanbündnisvertrag haben unsere Freundschaft zu Rußland in einem etwas eigentümlichen Licht gezeigt, da Rußland die Balkanstaaten zum Krieg gegen unseren Bundesgenossen Österreich anreize. Unter dem Gelächter der Linken bespricht der Redner ausführlich die Verhältnisse in China und sagt dann, daß es verfassungsmäßig sei, den Fürsten ihre Rechte zu belassen. Die Lösung der braunschweigischen Frage sei der wirklich anmutige Abschluß eines kriegerischen Dramas. Der ungesunde und unnatürliche Zustand, der sich in Bayern herausgebildet hatte, konnte nur so gelöst werden, wie es geschehen ist. Die Sozialpolitik soll ausgebaut werden, am Koalitionsrecht halten vor erst. Ausschreitungen können auf dem Boden gemeinen Rechts bekämpft werden. — Die weiteren Ausführungen des Redners, die sich auch mit der Arbeitslosigkeit und dem Jesuitengeschäft beschäftigen, bleiben völlig unverständlich.

Wassermann (M.) verbreitet sich über die auswärtige Politik und paraphrasiert die Ausführungen des Reichskanzlers, wobei er für die Notwendigkeit einer starken Rüstung eintritt. Der deutsche Imperialismus sei sehr beschaffen, und wolle nichts anderes, als Sicherung unserer Volkswirtschaft und unserer Siedlungspolitik in den Kolonien. Mit der Erschließung von Schlafkrankheitsländern müssen wir vorsichtig sein, zur Diplomatie soll auch das aufstrebende Bürgertum herangezogen werden. Der Redner wünscht die Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco. Die Art, wie der Frieden mit den Welsen geschlossen wurde, kann er nicht ganz billigen. Den bisherigen politischen Schutz der Arbeitswilligen halten wir nicht für ausreichend. (Hört, hört! h. d. Soz.) Wir sind bereit, das in Betracht kommende Material ohne Leidenschaft zu prüfen. Wir denken aber nicht daran, an dem Koalitionsrecht zu rütteln, oder Ausnahmegeetze zu schaffen. (Lachen h. d. Soz.) In der Zaberner Angelegenheit können wir uns der staatsrechtlichen Theorie des Abg. Scheidemann über die Wirkung des Mißtrauensvotums vom letzten Donnerstag nicht anschließen. (Bravo! rechts.) Sie wäre richtig für alle Staaten, in denen die Regierung ein Ausmaß der Parlamentarität mehrheit ist. Was wir in unserer Geschäftsordnung haben, ist nur eine Mißbilligung der Handhabung der Regierungsgeschäfte im einzelnen Fall. Wir haben am Donnerstag so gestimmt, weil auf die Verfestungen in Zabern nicht die Sühne sofort erfolgt ist und weil es bei dem Konflikt zwischen Militär und Zivilverwaltung an der nötigen Energie gefehlt hat, ihn im Keime zu ersticken. Wir wollen Aufrechterhaltung der militärischen Autorität und Disziplin, aber auch strenge Respektierung der Befehlsgebung durch alle staatlichen Organe. Wenn das Gesetz verlegt ist, muß sofort eingegriffen und die erfolgte Remedur dann auch der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. (Bravo! links.) Sollte die Unterjochung zeigen, daß die Vorgänge in der Mangelhaftigkeit der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum Teil begründet wäre, so richte ich den Appell an den Reichskanzler, eine präzise Abgrenzung der Zivil- und Militärgewalt herbeizuführen. Die nach Donauschillingen erfolgte Remedur erkennen wir an, sie reicht nicht unserm Votum, und wir können nur bedauern, daß sie nicht in scharfer präziser Form zur Kenntnis des Reichstags bei der Interpellation gebracht worden ist. (Beifall bei den Mat.)

Ledebour (Sd., persönlich) verwahrt sich dagegen, daß der Reichskanzler ihm unterschoben habe, daß er, Ledebour, bei der Schaffung der Möglichkeit eines Beschlusses über Interpellationsbeantwortungen erklärt hätte, daß hierin keine Machterweiterung des Reichstags liegen soll. Es kommt hierbei infolge des Widerspruches der Rechten zu lebhaften Szenen.

Nach kurzer Debatte über die morgige Tagesordnung wird die nächste Sitzung anberaumt auf Mittwoch 12 Uhr: Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wählerlisten in Schwab, Nachtragsetat für die Beteiligung an der Weltausstellung in San Francisco, Fortsetzung der Staatsberatung.

Schluß: 6 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Totenliste der Partei. In Zittau verstarb am Sonntag der Geschäftsführer unseres dortigen Parteiblattes, der Genosse Heimann, im 56. Lebensjahre. Der Verstorbenen leitete Anfang der achtziger Jahre die Sozialistenorganisation zu Dresden. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes trat er in die Redaktion der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ ein. Als verantwortlicher Redakteur zog er sich aber Monate Gefängnis zu. Als Geschäftsführer der „Arbeiterzeitung“ in Zittau war Heimann auch vier Jahre hindurch bis vor kurzem Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereines des ersten sächsischen Reichstagswahlkreises. Heimanns Leiche wird am Mittwoch nachmittags zwei Uhr im Zittauer Krematorium eingäschert.

Gewerkschaftsbewegung.

Werden die Ruhrbergleute lebendig? Die neuesten Vorgänge im Ruhrkohlenbergbau (Feiertagsarbeiten, Lohnreduktionen, Rindigungen) scheinen wieder neues Leben in die

Reihen der Bergarbeiter zu bringen, die infolge des verlorenen Streits zu einem erheblichen Teile gleichgültig geworden waren. Eine sehr gut besuchte Bergarbeiterversammlung, die am Sonntag in G. l. stattfand, stimmte dem Referenten, Genossen Hue, sehr lebhaft zu, als er zu schleuniger Aufhebung der drohenden Gefahr weiterer Verschlechterung der Arbeiterverhältnisse aufrief. Daß die Höhe während der Hochkonjunktur gegenüber den riesigen Unternahmergewinnen und der Lebensmittelerhöhung so stark im Hintertreffen geblieben, und jetzt schon erheblich reduziert wurden, obwohl die Profite noch auf alter Höhe geblieben, oder noch weiter steigen, sei die Folge des durch christlichen Streikbruch verlorenen Kampfes von 1912. Wenn die Christlichen meinen, daß jetzt die Zeit für einen Streik günstiger sei, so mögen sie nur handeln. Für den Verband könne er erklären, daß dieser keinen Streikbruch begehren werde, und auch die polnische Berufsvereinsung und die Hirsch-Dumckerschen würden Solidarität üben. Es gelte aber, so schloß Redner seinen Appell zum Massen-eintritt in die Organisation, nicht nur die Lohnfrage und was damit zusammenhängt, sondern auch die Verteidigung des Streikrechts, gegen das die Scharfmacher jetzt Sturm laufen. — In der Diskussion bestätigten mehrere Redner die Wichtigkeit der von der Wochenpresse in Abrede gestellten Nachrichten über Kündigungen, besonders aber über die teils vollzogenen, oder für 1. Januar angekündigten starken Lohn-lösungen, unter Angabe genauer Tatsachen. Die Stimmung war eine sehr gute.

Aus dem Gerichtssaal.

Die alte verrostete Methode, junge Abeltäter durch Prügel und Gefängnisstrafen zu bessern, beherrscht leider immer noch weite Kreise der deutschen Rechtsprechung. Dies ergab eine Strafkammerurteilung in Halle a. S., vor der erst 15jährige Sattlerlehrling G. von Teutschenthal wegen Brandstiftung unter Anklage stand. Der junge Mensch war bei dem Sattlermeister Kleine in die Lehre getreten und hatte sich nach dem Zeugnis des Meisters in der ersten Zeit auch fleißig und anständig gezeigt. Der Lehrling trat aber einem „patriotischen“ Turnverein und dann, wie man vor Gericht sagte, auf Veranlassung seines Vaters auch einem Jugendverein mit „sozialdemokratischer Tendenz“ bei. Der Meister wollte von den beiden Vereinen nichts wissen und soll den Jungen wiederholt geschlagen haben, weil er öfter nach 10 Uhr abends nach Hause gekommen sei. In den letzten Monaten, seit dem Weggange der Eltern des Lehrlings vom Wohnort des Meisters, will der Lehrling fast täglich vom Meister geschimpft oder geschlagen worden sein. Als der Lehrling am 28. Oktober wegen Zuspätkommens von dem Meister mit einem Stück Zügelriemen sehr derb gequält worden war, legte er die Scheune des Meisters in Brand, was er schon längere Zeit vorher aus Lebensüberdruß geplant haben will. Der sehr empfindliche Junge soll über den Tadel des Meisters in Tränen ausgebrochen sein und gesagt haben, er möchte sich am liebsten aufhängen. — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Fünfzehnjährigen drei Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Nur Proletarier-Töchter. Als ein gewissenloser Burche entpuppte sich vor dem Schöffengerichte München der 24 Jahre alte Student der technischen Hochschule, Josef Rasp von München. Rasp verfolgte zwei bei seiner Mutter bedienstete Mädchen im Alter von 17 und 20 Jahren mit unflätlichen Anträgen. In einem Falle gebrauchte er Gewalt, sodaß gegen ihn ein Verfahren wegen Nothzucht anhängig war, das aber sonderbarerweise eingestellt wurde. Der gewissenlose Mensch trat mit den Mädchen in Verkehr, trotzdem er wußte, daß er geschlechtlich schwer infiziert war. Die Folge war, daß die beiden Dienstmädchen natürlich ebenfalls schwer erkrankten und genötigt wurden, eine Kur durchzumachen, die nach ärztlichen Gutachten min-

destens vier Jahre in Anspruch nimmt, wobei es wohl ausgeschlossen ist, daß die Mädchen je wieder ihre vollständige Gesundheit erlangen werden. Von einer Heirat ist in absehbarer Zeit überhaupt keine Rede. Der Mitschuldigke beantragte gegen den gewissenlosen Menschen wegen Körperverletzung 9 Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte wegen zweier Vergehen der fahrlässigen (!) Körperverletzung auf 1800 Mk. Geldstrafe. Das Urteil ist von ganz unbegreiflicher Milde. Die beiden in ihrer Gesundheit schwer geschädigten Mädchen werden gegen Rasp auch zivilrechtlich vorgehen.

Aus Nah und Fern.

Dürfen Kriegervereinsmitglieder sozialdemokratisch wählen oder einem Konsumverein angehören? Diese Frage hat auf Veranlassung des Vorstandes des Elberfelder Kriegerverbandes der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes in Berlin wie folgt beantwortet: „Die von dem Vertretertag des Kriegerbundes im September 1901 beschlossenen und von dem Abgeordnetentag des Preussischen Landeskriegerverbandes 1908 in Hirschberg angenommenen Grundsätze über die vaterländischen Aufgaben der deutschen Kriegervereine haben auch für Kommunalwahlen Geltung, denn die Wahl eines Sozialdemokraten in einen städtischen Vertretungskörper bedeutet gleichfalls eine Unterstützung der Sozialdemokratie. Hiernach müssen Mitglieder von Kriegervereinen, die bei kommunalen Wahlen einem Sozialdemokraten ihre Stimme geben, aus dem Kriegerverein entfernt werden, wenn sie es nicht vorziehen, freiwillig auszuscheiden. Die Zugehörigkeit von Mitgliedern eines Kriegervereins zu einem Konsumverein, welcher, wenn auch in erheblichem Umfang, sozialdemokratische Mitglieder hat, reicht nicht aus, um die betreffenden Mitglieder aus dem Kriegerverein auszuschließen, denn solange jemand lebhaft in Wahrnehmung seiner persönlichen materiellen Interessen sich einer Vereinigung anschließt, welche das materielle Interesse ihrer Mitglieder zu fördern bestimmt ist, kann hieraus ein Vorwurf nicht gemacht werden. Anders stellt sich das Bild, wenn der betreffende Konsumverein aufhört, nur rein wirtschaftliche Interessen seiner Mitglieder zu fördern, sondern politische Zwecke verfolgt. In solchem Falle würden unsere Mitglieder erst darauf hinzuweisen sein, daß sie tatsächlich durch ihre Mitgliedschaft die sozialdemokratischen Bestrebungen fördern, und sie würden aufzufordern sein, ihre Mitgliedschaft bei dem Konsumverein aufzugeben. Erst wenn sie das nicht tun, würde mit Ausschließung gegen sie vorzugehen sein.“ Also: sozialdemokratische Stimmzettel dürfen die Kriegervereinsleiter bei Wahlen nicht abgeben, doch werden sie als Mitglieder eines Konsumvereins unter gewissen Bedingungen bis auf weiteres gnädigst geduldet. Das ist kein Terrorismus! Weiterdenkende Arbeiter müssen aus dem neuesten Kriegerverbandskafas die Konsequenzen ziehen!

Liebesdrama. Ein Spaziergänger fand im Zelfswalde bei Chemnitz die 18jährige Martha Krebs, die sich in furchtbaren Schmerzen wand. 500 Meter von ihr entfernt lag der 19jährige Kaufmann Fritz Ringer tot auf dem Boden. Beide hatten aus Liebeskummer Keesalz genommen. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos.

Ein wahnsinniger Müller von seinem Knecht erschossen. In Heinrichsmühle bei dem luxemburgischen Ort Altwies spielte sich in der Mühle des Müllers Hemmen eine Schreckenszene ab. Hemmen zeigte zeitweilig Spuren von Geistesgestörtheit. Vor einigen Tagen verließ seine Frau mit ihrem Kinde das Haus, da Hemmen wieder einen Anfall bekommen und die Frau bedroht hatte. Der seit vierzig Jahren in der Mühle bedienstete Knecht J. M., der Lohn und mehrere tausend Francs in das Mühlengeschäft gesteckt hatte, blieb zurück. Gestern abend trat Hemmen in das Zimmer des Knechts und drohte, er werde ihn fortjagen.

Gegen 1 Uhr nachts ging Hemmen zur Gendarmerie und jorberte die Beamten auf, den Knecht auf die Straße zu setzen. Die Gendarmen versprachen dies. Am folgenden Morgen gegen 2 Uhr brach Hemmen mit einem Brechellen die Tür des Zimmers des Knechts auf und bedrohte ihn mit dem Tode. Zunächst gab immer zwei Schreckschüsse ab, worauf der rasende Müller auf ihn einbrang. Jetzt tötete der Knecht seinen 45 Jahre alten Herrn durch einen Gewehrschuß und stellte sich dann der Polizei.

Tragödie aus Eiferhucht. Ein erschütterndes Familien-drama hat sich in Bukarest abgepielt. Der Bankdirektor Jon Testiban warf sich vor einen Eisenbahnzug und wurde in Stücke zerrissen. Als die Gerichtskommission sich in die Wohnung Testibans begab, fanden sie dort die Frau Testibans erdrosselt auf. Sie hatte noch eine Schnur um den Hals. Aus hinterlassenen Briefen des Selbstmörders geht hervor, daß er seine Frau aus Eiferhucht tötete. Ein weiterer Grund für die Tragödie ist in finanziellen Schwierigkeiten Testibans zu suchen. Das Ehepaar hinterläßt fünf kleine Kinder.

Der Winter naht. Nach einer Meldung aus Petersburg ist die Neva zugefroren.

Eine große Kältewelle wird aus dem zentralen Westen Nordamerikas gemeldet, die, mit Regenschauern und Hagel vereint, über das Land dahinweht. Die Temperatur betrug in Chicago 92 Grad Fahrenheit. Seit drei Tagen wütet auf den großen Seen ein heftiger Sturm. Das Wasser hat weite Strecken Landes überflutet. 20 000 Menschen sind obdachlos. Man sagt, daß über 2 000 Menschen umgekommen seien. Der Schaden ist sehr bedeutend und kann vorläufig noch nicht geschätzt werden.

Kataklysmen einer Polarexpedition. Steffansson, der Leiter der wissenschaftlichen Expedition durch den äußersten Nordwesten von Amerika, hat von Point Barrow (Alaska) eine Nachricht gesandt. Er sagt darin, sein Schiff „Karluk“ sei am 12. August 15 englische (= 3 deutsche) Meilen vom Strande entfernt eingefroren. Da er geglaubt habe, es werde dort den Winter über festliegen, sei er mit sechs Begleitern an Land gegangen, um dort zu jagen. Am 20. September sei plötzlich ein Sturm losgebrochen. Als er und seine Gefährten wieder an die betreffende Stelle gekommen seien, sei das Eis und mit ihm das Schiff weggetrieben worden. Das Schicksal des Schiffes und seines 25 Mann starken Besatzung sei unbekannt.

Endlich eine durchgreifende Reform. Das bayerische Eisenbahnministerium ist unausgesetzt damit beschäftigt, die Sicherheit des Bahnverkehrs zu erhöhen. Nach langem Nachdenken der Ministerialbeamten kam folgender Erlaß zustande: „Die Bahnwärter, Schrankenwärter und Hilfswärter, sofern letztere Dienstmäße tragen, haben bei der Vorbeifahrt kaiserlicher Sonderzüge mit der Front nach letzterer eine Stellung einzunehmen wie bei dem militärischen Kommando „Stillgestanden“. Bei Tage ist im rechten Arm die Fahne mit Überzug zu tragen. Ein Gruß mit der Hand an der Kopfbedeckung findet nicht statt. Werden bei diesen Reisen zur Verstärkung der Bahnbewachung Hilfsbedienstete oder Arbeiter ohne Dienstmäße eingestellt, so haben diese bei der Vorbeifahrt des Zuges ebenfalls die Kommandostellung „Stillgestanden“ einzunehmen und während der Dunkelheit die brennende Laterne, bei Tage die abgenommene Kopfbedeckung in der rechten Hand zu halten. Die Weichensteller auf den Bahnhöfen, sowohl diejenigen, die im Freien stehen, als auch die in den Stellwerken, haben sich ebenso wie die Bahnwärter zu verhalten.“ — Und da redet man den Beamten immer nach, sie wären trodene Bureaukraten ohne Sinn für Humor.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Grosser Weihnachts-Verkauf

Condor-Schuhwaren sind Dauergeschenke von Wert; überall beliebt und begehrt

Mode-Schnür- und Knopfstiefel
in größter Formenauswahl
Hauptpreislisten für Damen und Herren:
4 90 5 90 6 75 7 50 8 50 10 50 12 50 bis 16 50

Condor-Patent-Schnürstiefel
ohne zu schnüren!
D. R. P. 174 209. — Das willkommenste Geschenk für Herren!
11 50 12 50 15 50 17 50 19 50

Warmgefütterte Straßentiefel
für Damen: 4 30 5 75 6 75 8 90 12 75
für Herren: 5 75 8 50 11 50 16 00

Verkaufsstelle der Schuhwarenfabrik Conrad Zaß & Cie., Akt.-Ges., Burg bei Magdeburg

Conrad Zaß & Cie.

Mädchen- und Knabenstiefel
farbes Kindbohleber Gr. 25 2 95 22 3 75 31 4 25
modern - breit 26 26 30 35
in Ia Bogalif oder Chevreau. — Höchst preiswert.

Warmgefütterte Kinderstiefelchen
je nach Größe von 1 10 an

Sehr empfehlenswerte Präsente sind ferner:
Reizende Tanz- und Gesellschafts-Schuhe
Doppelsohlige Stiefel * Eislaufstiefel
Gummi-Schuhe * Mode-Gamaschen
Kamelhaar-Schuhe, Stiefel und Pantoffel
Fell- und Leder-Hauschuhe und Pantoffel

Lübeck:
Breite Straße 47. 9807
Telephon 2586.



Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks

empfehlen

882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:

Moislinger Allee 60.

Waisen-Hof

Jeden Freitag:

Gr. Tanzmusik

Anfang 8 Uhr. (6569)

Achtung!

Hausstandslumpen, per Kilo
6 Pfg., Neutuch per Kilo 40 Pfg.
Eisen, Metall, Tau, Zeitung,
Hasen- und Kaninchenfelle
zu billigen Tagespreisen.
Postkarte genügt!

K. Kleinfeld

Waisenhofstraße 25, Tel. 2430.
Rensfeld, Pariser Straße 17,
8783) Telephon 1503.

Zentral-Hallen

Dankwartstraße 20.

Jeden Donnerstag:

Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.

Ende 12 Uhr.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend

e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung in Mölln

am Sonnabend, 13. Dezember

abends 8 1/2 Uhr

im „Lübecker Hof“

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Wahl eines Ersatzmitgliedes.
3. Genossenschaftsangelegenheiten.

Neues Stadttheater.

Mittwoch, den 10. Dezember 1913:
Außer Abonnement. Mittelpreis.
Anfang 8 1/4 Uhr. Ende 11 1/4 Uhr.

Die Kino-Königin.

Operette von S. Gilbert.

Donnerstag, den 11. Dezember 1913:
7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Lohengrin.

Große Oper von Rich. Wagner.

Große Preise.

Freitag, den 12. Dezember 1913:
7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 11 Uhr.

Eulenspiegel.

Comödie von Harry Vosberg.

Mittelpreis. (9805)

links. Lachen rechts.) Unsere Interpellation wegen der Arbeitslosigkeit hat er mit einer kläglichen Rede beantwortet lassen. Er hatte in den letzten Tagen so viel Kummer und Sorge, daß er an die hunderttausende hungernder Arbeiter nicht hat denken können! (Sehr gut! h. d. Soz.) Aber keine Entschuldigung gibt es für die glatte Abjage, die wir heute auf die Anfrage wegen der Verlängerung der Zollerleichterung für die Fleischzufuhr erhalten haben. In Groß-Berlin hat sich die Fleischzufuhr als eine sehr reichliche Einrichtung erwiesen, der Landwirtschaftsminister aber hat eine Eingabe wegen ihrer Verlängerung über den Jahresfluß hinaus seit dem 20. November unbeantwortet gelassen. (Hört! hört! links.) Wir würdigen die Vorlagen des Reichskanzlers objektiv, eine Anzahl davon sind ja nur mit unserer Hilfe Gesetz geworden, so die Verfassung von Elsaß-Lothringen, die Wehrverfassung, die kleinen Verbesserungen des Zivil- und Militärstrafgesetzes. Nicht wir, sondern Herr v. Bethmann-Hollweg selbst ist es gewesen, der sich die gegenwärtig so verfahren Situation geschaffen hat, aus der ein Ausweg gefunden werden muß, bei der Würde der deutschen Volksvertretung entspricht. (Lebh. Zustimmung links.) Von der Komik dieser Situation könnte ein Duzend Komödientendichter lange Zeit leben, die Empörung weiter Volksteile wird immer wieder überdönt von dem Gelächter über die vielen Ungleichheiten. Wer zuletzt ausgelacht wird, wird am schlimmsten ausgelacht und ich fürchte, das wird unter Umständen der Reichstag sein, wenn er nicht auf der Hut ist. Welche Wirkung hat unser ernsthafter Beschluß vom 4. Dezember gehabt? Es hat in Donaueschingen eine sehr kurze Unterredung des Kaisers mit dem Kanzler, dem Statthalter Graf Wedel und dem General v. Deimling stattgefunden, kurz — weil der Kaiser gleich nachher zu weiteren Festlichkeiten fahren mußte. Sogar der höchst gutgeleitete „Samburgische Korrespondent“ schreibt, daß die unerfreuliche Hast in betreffendem Mißverständnis steht zu der ersten Situation des deutschen Volkes. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Verlegung der Truppen aus Zabern ist eine zweischneidige Maßnahme und soll es auch wohl sein. Man sagt die Vertreter der Rechte des Zivils: „Seht doch, wie wir Euch Gerechtigkeit verschafft haben!“ und dem Militär: „Na, haben wir die Gerechtigkeit nicht schon gemacht? Die Hausbesitzer, die Handwerksmeister und Kaufleute von Zabern haben wir schon hineingelegt. Jetzt mag der Gemeinderat einen Fußfall tun, damit andere Truppen hinkommen!“ Mit dieser Zweideutigkeit aber hat man es keinem recht gemacht und das ganze ist schließlich eine Bestrafung der Soldaten, der Unteroffiziere, die ihre Familien in Zabern haben. Man hat ja auch die 6 Rekruten, die Mitteilungen über das wunderbare Vorgehen des Herrn v. Forstner gemacht haben sollen, gleich am Schlafittchen genommen und bis heute in Haft gehalten. Die Offiziere sündigen und die Soldaten und Bürger werden dafür bestraft. Und was die Beschleunigung der kriegsgerichtlichen Entscheidung anlangt, so wird man ja im Vertrauen auf die Militärjustiz (Gelächter h. d. Soz.) die Entscheidung abwarten können. Auf eine gründliche Reform unseres ganzen Militärwesens an Haupt und Gliedern kommt es an und wir werden kein Heeresetat unsere auf die Demokratisierung des Heeres abzuleitenden Anträge noch energischer vertreten, als schon bisher. Wären die nach dem 3. Dezember getroffenen Anordnungen ein Erfolg der Reichstagsverhandlungen? Auch hier dieselbe Zweideutigkeit! Dem Reichstag kann man sagen, daß das Mißtrauensvotum gewirkt habe, den Militärsitten dagegen, daß alles schon 8 Tage vorher beschlossen war. Kaum hatte der Reichskanzler am 4. Dezember diesen Saal verlassen, da wurde von ihm sehr nahe stehender Seite verbreitet, alles sei eigentlich bloß ein großes Mißverständnis. (Heiterkeit h. d. Soz.) Wir wünschen dem Reichskanzler ausnahmslos gute Gesundheit, aber eine Entschuldigung mit Unwohlsein in solchem Zusammenhang, war ein hartes Stück. Dem Volk ist es unfaßbar, daß ein Reichskanzler zwei Schreiben des Kaisers in der Tasche behält, ohne sie in einer solchen Situation dem Reichstag zur Kenntnis zu bringen. Das erinnert ja unwillkürlich an die Daily Telegraph-Affäre vor 3 Jahren. Der damalige Reichskanzler las das Schreiben des Kaisers überhaupt nicht, der diesmalige nicht es in die Tasche und vergißt. (Gr. Heiterkeit links.) Das ist ein Zeugnis erstaunlicher „Hochachtung“ vor dem allergnädigsten Herrn. (Sehr gut! h. d. Soz.) Wenige Stunden später entdeckt man, daß es so auch nicht geht und man dementiert alles wieder und behauptet, der Reichskanzler habe die beiden Schreiben nach ihrem Inhalt schon in seiner Rede erwähnt. Das hat er wohl getan, aber in einer Form und einer Umkleidung, daß es so gut wie unbemerkt bleiben mußte. Also ein Spiel der Interpretation, um es allen recht zu machen; Dementi — Dementi des Dementis! Man sagt uns, wir hätten die Rede des Reichskanzlers nicht verstanden, aber ich habe den Eindruck, daß der Reichskanzler es an der notwendigen Klarheit in seiner Rede hat fehlen lassen! „Ein vollkommenen Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren“ jagt Goethe in der Herzensruhe, es paßt aber auch auf unsere deutschen Zustände. (Hört! h. d. Soz.) Der Reichskanzler ist wieder da, wir haben ihn wieder. Es war peinlich für uns, als er heute seinen Fuß in den Saal setzte. In parlamentarisch regierten Ländern demissioniert ein Kabinett ganz selbstverständlich nach einem Mißtrauensvotum. (Aha! rechts), darin liegt nicht nur die Anerkennung der politischen Macht des Parlaments, sondern auch eine Wahrung der Selbstachtung des Ministers. (Lebh. Zustimmung links.) In England und Frankreich verlangen die Premiers, daß das Parlament sie als Führer anerkenne und sie erzwingen das militärisch durch die Androhung der Demission. Was der Reichstag am 4. Dezember dem Reichskanzler an Nichtanerkennung seiner Verantwortlichkeit bezeugt hat, steht kein europäischer Staatsmann ein. Es müßte der Stolz jedes Staatsmannes sein, der rebellierenden Mehrheit des Bündel vor die Füße zu werfen. (Unruhe rechts.) Wenn der Reichskanzler uns am 4. Dezember ungehörig gesagt hat es ist ihm ganz gleichgültig, was wir befehlen, so scheint das ein Mißverständnis zu sein. (Heiterkeit links), denn sonst wären ja die Verträge unbedenklich, die von ihm nahe stehender Seite gemacht wurden, um die einzelnen Parteien zur Abgabe von Erklärungen zu bestimmen, durch die das Mißtrauensvotum gemildert würde. Was Herr v. Bethmann-Hollweg hier gegen sein eigenes Gefühl fesselt, ist der Fetisch des persönlichen Regiments. Wer hat zuerst nicht die Gnade, den leitenden Mann, dessen Autorität erschüttert ist, zu entlassen, weil man glaubt, die Autorität der Krone dadurch wahren zu müssen, daß man ihren vor aller Welt desanteriorisierten Vertreter an sein Amt fesselt. Uebrigens die gleiche Verwirrung: die kühnen Offiziere in Zabern läßt man im Interesse der militärischen Autorität nicht gehen und den Reichskanzler im Interesse der monarchischen Autorität. Nur keine Zugeständnisse an die Verantwortlichkeit, das Parlament, das Zivil! Aber eine Autorität, die eine so große Angst vor Zugeständnissen hat, trägt damit alles andere, als das Gefühl der Sicherheit zur Schau. Der Reichskanzler lebt nicht, er ist gelockt! (Gr. Heiterkeit.) Ich frage Sie, Herr Reichskanzler: glauben Sie noch die Autorität zu besitzen, das deutsche Volk nach außen vertreten zu können? Das Ausland wird nach dem angeblichen Mißtrauensvotum der Mehrheit eine große Hochachtung vor dem deutschen Volke nicht haben, es ist es doch eben Staatsmann nach dem Ton des Vertrauens ein, der er sich im Parlament und im Volke erworben hat. Werden die ausländischen Diplomaten nicht

lächeln, wenn der Reichskanzler davon spricht, daß er das deutsche Volk hinter sich hätte, wird die ausländische Presse nicht sagen, daß Herr v. Bethmann-Hollweg ein großer Staatsmann ist, da er es fertig gebracht hat, die ganze deutsche Nation zu eintigen, aber — gegen sich! (Heiterkeit u. sehr gut! h. d. Soz.) Aus dieser Situation kann ein Kompromiß keine Lösung bieten. Die Situation ist wenig würdig. Der Reichskanzler ist zurückgeschickt worden, nachdem er mit einem Mißbilligungsbefehl nach Donaueschingen gefahren ist. Das ist eine starke Geste des persönlichen Regiments. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Man sagt uns, im Herbst des nächsten Jahres werde ein anderer an Bethmanns Stelle sitzen. Erinnern Sie sich doch, daß Sie eine große Militärvorlage dem alten würdigen Herrn v. Heeringen bewilligt haben. (Lachen rechts. Zuruf des Abg. Erzberger.) Der Zwischenruf freut mich, denn in meinem Manuskript steht unmittelbar hinter dieser Stelle in Klammern: „Herr Erzberger macht einen Zwischenruf!“ (Stürm. Hört.) Herr v. Heeringen hat auch all die Resolutionen des Reichstages schmünzelnd in die Ratskasse gesteckt; kaum war die Militärvorlage angenommen, verschwindet Herr v. Heeringen und aus der Kulkisse tritt Herr v. Falkenhayn. In Wirklichkeit haben Sie die Militärvorlage Herrn von Falkenhayn bewilligt, und so kann auch ein späterer Kanzler mit dem Etat wirtschaften, den Sie Herrn von Bethmann bewilligen; das kann ein Kulturkämpfer oder auch ein Jesuit, oder ein Mann sein, dem gegenüber Herr von Falkenhayn als Verfassungsfanatiker erscheint — wir haben darauf keinen Einfluß. Aber der Reichstag braucht mit dem Kanzler, den nur der Kaiser will, nicht zu arbeiten. Wenn der Reichstag, gestützt auf das Volk in dieser Frage einzig zusammensteht, wird kein Staatsmann in der Lage sein, ihm irgend welche Schwierigkeiten zu machen. Hier heißt es für den Reichstag, zur Tat über zu gehen und den Beschluß der Mißbilligung so anzuwenden, wie er vom Volke verstanden worden ist. Das wertvolle Recht des Reichstags, die Nichtübermittlung mit dem Kanzler zu erklären, wäre leichtfertig entwertet, wenn man nachher sagen wollte, es war alles nicht so schlimm gemeint, wir wollen uns wieder vertragen. Wer nicht die Absicht und den Mut hat, eine Regierung zu beseitigen, der darf sie auch nicht heillos bloßstellen vor der Beamtenschaft, dem Parlament, der ganzen Welt. Entweder zieht der Reichstag die Konsequenzen seines Beschlusses, oder er bezieht sich selbst der unüberlegten Beschlußfassung und gesteht damit ein, daß er politisch nicht reif ist. Kein Abgeordneter, der für das Mißtrauensvotum gestimmt hat, kann dem Reichskanzler den Etat bewilligen. Am 4. Dezember hat das ganze Volk gejubelt, daß der Reichstag seinen Mann gestanden habe. (Lachen rechts. Sehr wahr! h. d. Soz.) Zwei bürgerliche Abgeordnete waren die Helden des Tages, an dem der Reichstag Front gemacht hat gegen bürokratische Annäherung und militärische Willkür. Ich habe mich darüber gefreut, aber es war ja zu schön. Eine fürchtbare Erbitterung wird das Volk erfassen, wenn es erkennen sollte, daß alles bloß resolutives Blendwerk ohne den Willen zur Tat gewesen ist. Unsere Ablehnung des Etats wird diesmal noch eine ganz andere Resonanz finden, als sonst, denn man wird sich sagen, der Etat bedeutet in der Hauptsache die Bewilligung von Mitteln für den Kriegsmilitär v. Falkenhayn. Der Nachfolger des Herrn v. Bethmann wird mit mehr Respekt als er von dem Stimmzettelhäufen reden, wenn er sieht, wer schon alles unter diesem Haufen begraben wurde. Schnurrende Redensarten imponieren dem Volk nicht mehr, sie ernten höchstens Gelächter, Hohn und Spott und maßlose Erbitterung. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Lachen rechts.) Wollten wir nur Propaganda für unsere Partei machen, dann wäre uns das bleiben Bethmanns und Falkenhayns recht, aber wir wollen mitarbeiten und darum rufen wir Sie auf zur Tat: wahren Sie die Volksrechte, die Würde der Volksvertretung, hüten Sie sich vor dem Sturm, der über Sie hereinbrechen wird, wenn Sie in die alte Schwäche gegenüber dem gemeingefährlichen Militarismus zurückfallen. (Lebh. Bravo! h. d. Soz.) Das Geheimnis unserer Erfolge liegt in der Uebereinstimmung unserer Anschauungen und Forderungen mit den Bedürfnissen einer aufsteigenden Volksmasse. Jeder Staatsmann muß sich hüten, der das nicht zu erkennen vermag. Für die Sozialdemokratie ist die Entscheidung, ob Herr v. Bethmann bleibt oder geht, keine Lebensfrage. Ihr kommt es darauf an, die Massen zum Klassenbewußtsein zu erziehen, sie für den Klassenkampf zu bilden. Aber für alle bürgerlichen Parteien, die jetzt am Kreuzweg stehen, ist es eine Schicksalsfrage. (Sehr wahr! h. d. Soz.) Wenn Sie auch verjagen sollten, frohgemut werden wir den Kampf um die Erweiterung der Volksrechte führen, in der festeren Ueberzeugung, daß fallen muß, was uns entgegensteht. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdem.)

Präsident K ä m p f ruft den Abg. Scheidemann zur Ordnung wegen einer Bemerkung, daß der Kriegsminister das jaubere diplomatische Spiel des Reichskanzlers noch unterdrücken hat.

Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg: Ich erlaube den Abgeordneten Scheidemann, mir selbst die Wahrung meiner Würde zu überlassen und auch die Sorge dafür, wie ich glauben könnte, im Ausland noch die Autorität zu besitzen, um die auswärtige Politik Deutschlands zu vertreten. (Lebh. Beifall rechts; Lachen bei den Soz.) Ich vertraue dem Abg. Scheidemann. Ich lege Verwahrung ein dagegen, daß Abg. Scheidemann unsere verfassungsrechtlichen Zustände zu verfechten und zu verdunkeln versucht hat. Er wollte der Mehrheit klar machen, daß sie nach dem sogenannten Mißbilligungsvotum (Große Unruhe links und Zurufe bei den Soz.: Sogenannt?) die Pflicht habe, entweder mit mir nicht mehr zu verhandeln, oder mich so anzugreifen, daß ich abtreten müßte. Einen solchen verfassungsrechtlichen Zustand haben wir nicht. (Sehr richtig! rechts.) Der Antrag, der an Interpellationen geknüpft wird, soll lediglich bezwecken, dem Reichstag selbst die Feststellung zu erleichtern, wie die Mehrheit über den Gegenstand denkt (Lachen links), da vorher nach einem Wort Gröbers die Interpellationsdebatten wie das Hornberger Schießen ausgegangen seien. Sogar Abg. Ledebour und Dr. David haben erklärt, daß diese Veränderung der Geschäftsordnung eine Nachterweiterung des Reichstags nicht bedeute, sondern nur ein zweckmäßigeres Verfahren für die Meinungsäußerung des Reichstags. Dieser Ansicht war das ganze Haus und wenn Abg. Scheidemann eine solche entgegengelegte Äußerung äußert, so ist das eine Verkennung unserer verfassungsrechtlichen Zustände und würde die Aufrichtung der Parlamentarität bedeuten. (Beifall rechts.) Gewiß wirken manche auf französische und englische Verhältnisse hin, ich setze mich dem aber mit aller meiner Kraft entgegen. (Lebh. Beifall rechts; Unruhe links.) Nach der Reichsverfassung hat der Kaiser die freie Entscheidung über die Ernennung und Entlassung des Reichskanzlers und es ist verfassungswidrig, darauf einen Druck ausüben zu wollen. (Beifall rechts; Widerspruch bei den Soz.) Wegen des Reichstagsbeschlusses habe ich meine Demission nicht eingereicht (Beifall rechts; lebh. Hört, hört! links) und werde sie auch nicht einreichen. (Beifall rechts; lebh. Unruhe links.) Ich will die Bedeutung des Entzuges bei Interpellationen nicht einschränken, aber auf keinen richtigen Wert zurückzuführen. Derartige Meinungsverschiedenheiten zwischen Reichskanzler und Reichstag haben wir doch vielfach, sie gehören zum Bestand des politischen Lebens (Lachen bei den Soz.) und sie treten viel seltener hervor, wenn Sie ein wichtiges Gesetz

ablehnen. Herr Scheidemann hat das Haus aufgerufen, durch Verweigerung des Etats seinem Beschluß Geltung zu verschaffen. Ich will keine Mutmaßungen über das Verhalten der Mehrheit aussprechen, ich werde die weitere Entwicklung ruhig abwarten. (Lachen links.) Jedem Versuch, die in der Verfassung fixierten Rechte des Kaisers einzuschränken, werde ich entschiedener Widerspruch entgegenstellen. (Beifall rechts; Zuruf bei den Soz.: Das ist sehr hübsch von Ihnen. — Heiterkeit.) Sie werden bei solchen Versuchen auf einen ganz unbeweglichen Widerstand stoßen. Auch das deutsche Volk in seiner großen Mehrheit wird nicht wollen, daß die kaiserliche Gewalt unter sozialdemokratischen Zwang gestellt wird. (Lebh. Beifall rechts; Gelächter bei den Soz.)

Spain (Z.): Wir bewilligen den Etat weder dem Kaiser noch dem Kanzler, noch dem Kriegsminister, sondern im Interesse des Reiches und des Volkes, denn Artikel 16 der Reichsverfassung zwingt uns, unbekümmert um die Person des Reichskanzlers die Geschäfte zu erledigen. (Zustimmung im Zentrum und rechts.) Infolge der Heeresvermehrung haben wir eine gesicherte und starke Stellung. Unsere Verteidigung kostet uns 2100 Millionen Mark alljährlich. Zu Zabern will ich nur sagen, daß der Reichskanzler fordern müßte, daß das Militär die Befehle kennt und nicht libertäre. Wäre bei dem ersten Vorfall, als Lieutenant v. Forstner das durch Regimentsbefehl verbotene Wort „Wackes“ gebrauchte, die Ursache der Erregung beseitigt worden, so hätte eine Preßhege nicht einsetzen können. Die Verlegung des Regiments ist keine Sühne, denn sie trifft die Soldaten und die Gemeinde, während die Offiziere gefehlt haben. Ich nehme an, daß diese Maßregel dauernde Folgen für die Soldaten und die Gemeinde nicht haben wird. (Zustimmung.) Ich hoffe, daß die Zaberner Vorfälle zum Eintritt in die Fremdenlegion bestimmen werden. Der Redner mißbilligt dann das Verbot an Amundsen, norwegisch zu sprechen und die erneute Einstellung von Kommandanturstellen in den Etat, obgleich sie der Reichstag im vorigen Jahr gestrichen hat. Die Duellfrage ist nicht gelöst. Den Fall Knittel werden wir bei der zweiten Sitzung besprechen. Die Enthüllungen über den Balkanbündnisvertrag haben unsere Freundschaft zu Rußland in einem etwas eigentümlichen Licht gezeigt, da Rußland die Balkanstaaten zum Krieg gegen unseren Bundesgenossen Österreich anreizte. Unter dem Gelächter der Linken bespricht der Redner ausführlich die Verhältnisse in China und sagt dann, daß es verfassungsmäßig sei, den Fürsten ihre Rechte zu belassen. Die Lösung der braunschweigischen Frage sei der wirklich anmutige Abschluß eines kriegerischen Dramas. Der ungenügende und unnatürliche Zustand, der sich in Bayern herausgebildet hatte, konnte nur so gelöst werden, wie es geschehen ist. Die Sozialpolitik soll ausgebaut werden, am Koalitionsrecht halten wir fest. Ausbreitungen können auf dem Boden gemeinen Rechts bekämpft werden. — Die weiteren Ausführungen des Redners, die sich auch mit der Arbeitslosigkeit und dem Jesuitengefetz beschäftigen, bleiben völlig unverständlich.

W a s s e r m a n n (M.) verbreitet sich über die auswärtige Politik und paraphrasiert die Ausführungen des Reichskanzlers, wobei er für die Notwendigkeit einer starken Rüstung eintritt. Der deutsche Imperialismus sei sehr bescheiden, und wolle nichts anderes, als Sicherung unserer Volkswirtschaft und unserer Siedlungspolitik in den Kolonien. Mit der Erschließung von Schlafkrankheitsländern müssen wir vorsichtig sein, zur Diplomatie soll auch das aufstrebende Bürgertum herangezogen werden. Der Redner wünscht die Beteiligung an der Weltausstellung in San Franzisko. Die Art, wie der Frieden mit den Welsen abgeschlossen wurde, kann er nicht ganz billigen. Den bisherigen polizeilichen Schutz der Arbeitswilligen halten wir nicht für ausreichend. (Hört, hört! h. d. Soz.) Wir sind bereit, das in Betracht kommende Material ohne Leidenschaft zu prüfen. Wir denken aber nicht daran, an dem Koalitionsrecht zu rütteln, oder Ausnahmegesetze zu schaffen. (Lachen h. d. Soz.) In der Zaberner Angelegenheit können wir uns der staatsrechtlichen Theorie des Abg. Scheidemann über die Wirkung des Mißtrauensvotums vom letzten Donnerstag nicht anschließen. (Bravo! rechts.) Sie wäre richtig für alle Staaten, in denen die Regierung ein Ausschuss der Parlamentarität ist. Was wir in unserer Geschäftsordnung haben, ist nur eine Mißbilligung der Handhabung der Regierungsgeschäfte im einzelnen Fall. Wir haben am Donnerstag so gestimmt, weil auf die Verfehlungen in Zabern nicht die Sühne sofort erfolgt ist und weil es bei dem Konflikt zwischen Militär und Zivilverwaltung an der nötigen Energie gefehlt hat, ihn im Keime zu ersticken. Wir wollen Aufrechterhaltung der militärischen Autorität und Disziplin, aber auch strenge Respektierung der Gesetzgebung durch alle staatlichen Organe. Wenn das Gesetz verletzt ist, muß sofort eingegriffen und die erfolgte Remedur dann auch der Öffentlichkeit mitgeteilt werden. (Bravo! links.) Sollte die Untersuchung zeigen, daß die Vorgänge in der Mangelhaftigkeit der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen zum Teil begründet wäre, so richte ich den Appell an den Reichskanzler, eine präzise Abgrenzung der Zivil- und Militärgewalt herbeizuführen. Die nach Donaueschingen erfolgte Remedur erkennen wir an, sie reicht fertig unser Votum, und wir können nur bedauern, daß sie nicht in klarer präziser Form zur Kenntnis des Reichstags bei der Interpellation gebracht worden ist. (Beifall bei den Matl.)

L e d e b o u r (S.D., persönlich) vermahnt sich dagegen, daß der Reichskanzler ihm unterschoben habe, daß er, Ledebour, bei der Schaffung der Möglichkeit eines Beschlusses über Interpellationsbeantwortungen erklärt hätte, daß hierin keine Nachterweiterung des Reichstags liegen soll. Es kommt hierbei infolge des Widerspruches der Rechten zu lebhaften Szenen.

Nach kurzer Debatte über die morgige Tagesordnung wird die nächste Sitzung anberaumt auf Mittwoch 12 Uhr: Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wählerlisten in Schweg, Nachtragsetat für die Beteiligung an der Weltausstellung in San Franzisko, Fortsetzung der Staatsberatung.

Schluß: 6 1/2 Uhr.

Aus der Partei.

Totenliste der Partei. In Zittau verstarb am Sonntag der Geschäftsführer unseres dortigen Parteiblattes, der Genosse Heimann, im 56. Lebensjahre. Der Verstorbenen leitete Anfang der achtziger Jahre die Holzarbeiterorganisation zu Dresden. Nach dem Fall des Sozialistengesetzes trat er in die Redaktion der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ ein. Als verantwortlicher Redakteur zog er sich zwei Monate Gefängnis zu. Als Geschäftsführer der „Vollzeitung“ in Zittau war Heimann auch vier Jahre hindurch bis vor kurzem Vorsitzender des Sozialdemokratischen Vereines des ersten sächsischen Reichstagswahlkreises. Heimanns Leiche wird am Mittwoch nachmittags zwei Uhr im Zittauer Krematorium eingeäschert.

Gewerkschaftsbewegung.

Werden die Ruhrbergleute lebendig? Die neuesten Vorgänge im Ruhrkohlenbergbau (Feierlichkeiten, Lohnreduktionen, Kündigungen) scheinen wieder neues Leben in die

Reihen der Bergarbeiter zu bringen, die infolge des verlorenen Streiks zu einem erheblichen Teile gleichgültig geworden waren. Eine sehr gut besuchte Bergarbeiterversammlung, die am Sonntag in Essen stattfand, stimmte dem Referenten, Genossen Hue, sehr lebhaft zu, als er zu schleunigem Aufstehen gegenüber der drohenden Gefahr weiterer Verschlechterung der Arbeiterverhältnisse anfuhrte. Daß die Löhne während der Hochkonjunktur gegenüber den riesigen Unternehmergewinnen und der Lebensmittelverteuerung so stark im Hintertreffen geblieben, und jetzt schon erheblich reduziert würden, obwohl die Profite noch auf alter Höhe geblieben, oder noch weiter steigen, sei die Folge des durch christlichen Streikbruch verlorenen Kampfes von 1912. Wenn die Christlichen meinen, daß jetzt die Zeit für einen Streit günstiger sei, so mögen sie nur handeln. Für den Verband könne er erklären, daß dieser keinen Streikbruch begehren werde, und auch die polnische Berufsvereinigung und die Hirsch-Dunckerschen würden Solidarität üben. Es gelte aber, so schloß Redner seinen Appell zum Massen-eintritt in die Organisation, nicht nur die Lohnfrage und was damit zusammenhängt, sondern auch die Verteidigung des Streikrechts, gegen das die Scharfmacher jetzt Sturm laufen. — In der Diskussion bestätigten mehrere Redner die Richtigkeit der von der Zechenpresse in Abrede gestellten Nachrichten über Kündigungen, besonders aber über die teils nachhogenen, oder für 1. Januar ange kündigten starken Lohnfällungen, unter Angabe genauer Tatsachen. Die Stimmung war eine sehr gute.

Aus dem Gerichtssaal.

Die alte verrottete Methode, junge Altkäter durch Prügel und Gefängnisstrafen zu bessern, beherrscht leider immer noch weite Kreise der deutschen Rechtspflege. Dies ergab eine Strafkammerurteilung in Halle a. S., vor der der erst 15jährige Sattlerlehrling G. von Teutschenthal wegen Brandstiftung unter Anklage stand. Der junge Mensch war bei dem Sattlermeister Kleine in die Lehre getreten und hatte sich nach dem Zeugnis des Meisters in der ersten Zeit auch fleißig und anständig gezeigt. Der Lehrling trat aber einem „patriotischen“ Turnverein und dann, wie man vor Gericht sagte, auf Veranlassung seines Vaters auch einem Jugendverein mit „sozialdemokratischer Tendenz“ bei. Der Meister wollte von den beiden Vereinen nichts wissen und soll den Jungen wiederholt geschlagen haben, weil er öfter nach 10 Uhr abends nach Hause gekommen sei. In den letzten Monaten, seit dem Wegzuge der Eltern des Lehrlings von dem Wohnort des Meisters, will der Lehrling fast täglich vom Meister geschimpft oder geschlagen worden sein. Als der Lehrling am 28. Oktober wegen Zuspätkommens von dem Meister mit einem Stück Zügelriemen sehr heftig geprügelt worden war, setzte er die Schürze des Meisters in Brand, was er schon längere Zeit vorher aus Lebensüberdruß geplant haben will. Der sehr empfindliche Junge soll über den Tadel des Meisters in Tränen ausgebrochen sein und gesagt haben, er möchte sich am liebsten aufhängen. — Der Staatsanwalt beantragte gegen den Fünfzehnjährigen drei Jahre Gefängnis. Das Urteil lautete auf 1 1/2 Jahre Gefängnis.

Nur Proletarier-Töchter. Als ein gewissenloser Bursche entpuppte sich vor dem Schöffengerichte Mädchen der 24 Jahre alte Student der technischen Hochschule, Josef Rasp von München. Rasp verfolgte zwei bei seiner Mutter bedienstete Mädchen im Alter von 17 und 20 Jahren mit unzüchtlichen Anträgen. In einem Falle gebrauchte er Gewalt, sodaß gegen ihn ein Verfahren wegen Notzucht anhängig war, das aber sonderbarer Weise eingestellt wurde. Der gewissenlose Mensch trat mit den Mädchen in Verkehr, trotzdem er wußte, daß er geschlechtlich schwer infiziert war. Die Folge war, daß die beiden Dienstmädchen natürlich ebenfalls schwer erkrankten und genötigt wurden, eine Kur durchzumachen, die nach ärztlichen Gutachten mindestens vier Jahre in Anspruch nimmt, wobei es wohl ausgeschlossen ist, daß die Mädchen je wieder ihre vollständige Gesundheit erlangen werden. Von einer Heirat ist in absehbarer Zeit überhaupt keine Rede. Der Staatsanwalt beantragte gegen den gewissenlosen Menschen wegen zweier Vergehen der fahrlässigen (1) Körperverletzung auf 1800 Mk. Geldstrafe. Das Urteil ist von ganz unbegreiflicher Milde. Die beiden in ihrer Gesundheit schwer geschädigten Mädchen werden gegen Rasp auch zivilrechtlich vorgehen.

Aus Nah und Fern.

Dürfen Kriegervereinsmitglieder sozialdemokratisch wählen oder einem Konsumverein angehören? Diese Frage hat auf Veranlassung des Vorstandes des Elberfelder Kriegerverbandes der Vorstand des Deutschen Kriegerbundes in Berlin wie folgt beantwortet: „Die von dem Vertretertag des Kriegerbundes im September 1901 beschlossenen und von dem Abgeordnetentag des Preussischen Landeskriegerverbandes 1903 in Hirschberg angenommenen Grundsätze über die vaterländischen Aufgaben der deutschen Kriegervereine haben auch für Kommunalwahlen Geltung, denn die Wahl eines Sozialdemokraten in einen städtischen Verwaltungskörper bedeutet gleichfalls eine Unterstützung der Sozialdemokratie. Hiernach müssen Mitglieder von Kriegervereinen, die bei kommunalen Wahlen einem Sozialdemokraten ihre Stimme geben, aus dem Kriegerverein entfernt werden, wenn sie es nicht vorziehen, freiwillig auszuscheiden. Die Zugehörigkeit von Mitgliedern eines Kriegervereins zu einem Konsumverein, welcher, wenn auch in erheblichem Umfang, sozialdemokratische Mitglieder hat, reicht nicht aus, um die betreffenden Mitglieder aus dem Kriegerverein auszuschließen, denn solange jemand lebhaft in Wahrnehmung seiner persönlichen materiellen Interessen sich einer Vereinigung anschließt, welche das materielle Interesse ihrer Mitglieder zu fördern bestimmt ist, kann hieraus ein Vorwurf nicht gemacht werden. Anders stellt sich das Bild, wenn der betreffende Konsumverein aufhört, nur rein wirtschaftliche Interessen seiner Mitglieder zu fördern, sondern politische Zwecke verfolgt. In solchem Falle würden unsere Mitglieder erst darauf hinzuweisen sein, daß sie tatsächlich durch ihre Mitgliedschaft die sozialdemokratischen Bestrebungen fördern, und sie würden aufzufordern sein, ihre Mitgliedschaft bei dem Konsumverein aufzugeben. Erst wenn sie das nicht tun, würde mit Ausschließung gegen sie vorgegangen sein.“ Also: sozialdemokratische Stimmzettel dürfen die Kriegervereinsmitglieder bei Wahlen nicht abgeben, doch werden sie als Mitglieder eines Konsumvereins unter gewissen Bedingungen bis auf weiteres geduldet. Das ist kein Terrorismus! Weiterdenkende Arbeiter müssen aus dem neuesten Kriegerverbandskatalog die Konsequenzen ziehen!

Liebesdrama. Ein Spaziergänger fand im Jessigwalde bei Chemnitz die 16jährige Martha Krebs, die sich in furchtbaren Schmerzen wand. 500 Meter von ihr entfernt lag der 19jährige Kaufmann Friz Klinger tot auf dem Boden. Beide hatten aus Liebeskummer Klee- und Salz genommen. Der Zustand des Mädchens ist hoffnungslos.

Ein wahnsinniger Müller von seinem Knecht erschossen. In Heinrichsmühle bei dem luxemburgischen Ort Altwies spielte sich in der Mühle des Müllers Hemmen eine Schreckenszene ab. Hemmen zeigte zeitweilig Spuren von Geistesgestörtheit. Vor einigen Tagen verließ seine Frau mit ihrem Kinde das Haus, da Hemmen wieder einen Anfall bekommen und die Frau bedroht hatte. Der seit vierzig Jahren in der Mühle bedienstete Knecht Zimmer, der Lohn und mehrere tausend Francs in das Mühlengeschäft gebracht hatte, blieb zurück. Gestern abend trat Hemmen in das Zimmer des Knechts und drohte, er werde ihn fortjagen.

Gegen 1 Uhr nachts ging Hemmen zur Gendarmerie und forderte die Beamten auf, den Knecht an die Straße zu setzen. Die Gendarmen versprachen dies. Am folgenden Morgen gegen 2 Uhr brach Hemmen mit einem Brecheisen die Tür des Zimmers des Knechts auf und bedrohte ihn mit dem Tode. Zunächst gab Zimmer zwei Schreckschüsse ab, worauf der rasende Müller auf ihn eindrang. Jetzt tötete der Knecht seinen 45 Jahre alten Herrn durch einen Ge- wehrschuß und stellte sich dann der Polizei.

Tragödie aus Eifersucht. Ein erschütterndes Familien-drama hat sich in Butarek abgespielt. Der Bankdirektor Jon Teßibans warf sich vor einen Eisenbahnzug und wurde in Stücke zerrissen. Als die Gerichtskommission sich in die Wohnung Teßibans begab, fanden sie dort die Frau Teßibans erdrosselt auf. Sie hatte noch eine Schnur um den Hals. Aus hinterlassenen Briefen des Selbstmörders geht hervor, daß er seine Frau aus Eifersucht tötete. Ein weiterer Grund für die Tragödie ist in finanziellen Schwierigkeiten Teßibans zu suchen. Das Ehepaar hinterläßt fünf kleine Kinder.

Der Winter naht. Nach einer Meldung aus Petersburg ist die Neva zugefroren.

Eine große Kälteperiode wird aus dem zentralen Westen Nordamerikas gemeldet, die, mit Regenschauern und Hagel vereint, über das Land dahinweht. Die Temperatur betrug in Chicago 32 Grad Fahrenheit. Seit drei Tagen wütet auf den großen Seen ein heftiger Sturm. Das Wasser hat weite Strecken Landes überflutet. 20 000 Menschen sind obdachlos. Man sagt, daß über 2000 Menschen umgekommen seien. Der Schaden ist sehr bedeutend und kann vorläufig noch nicht geschätzt werden.

Katastrophe einer Polarexpedition. Steffanson, der Leiter der wissenschaftlichen Expedition durch den äußersten Nordwesten von Amerika, hat von Point Barrow (Alaska) eine Nachricht gesandt. Er sagt darin, sein Schiff „Karluk“ sei am 12. August 15 englische (= 3 deutsche) Meilen vom Strande entfernt eingetroffen. Da er geglaubt habe, es werde dort den Winter über festliegen, sei er mit sechs Begleitern an Land gegangen, um dort zu jagen. Am 20. September sei plötzlich ein Sturm losgebrochen. Als er und seine Gefährten wieder an die betreffende Stelle gekommen seien, sei das Eis und mit ihm das Schiff weggetrieben worden. Das Schicksal des Schiffes und seiner 25 Mann starken Besatzung sei unbekannt.

Endlich eine durchgreifende Reform. Das bayerische Eisenbahnministerium ist unangenehm damit beschäftigt, die Sicherheit des Bahnverkehrs zu erhöhen. Nach langem Nachdenken der Ministerialbeamten kam folgender Erlaß zustande: „Die Bahnwärter, Schrankenwärter und Hilfswärter, sofern letztere Dienstmütze tragen, haben bei der Vorbeifahrt kaiserlicher Sonderzüge mit der Front nach letzterer eine Stellung einzunehmen wie bei dem militärischen Kommando „Stillgestanden“. Bei Tage ist im rechten Arm die Fahne mit Überzug zu tragen. Ein Gruß mit der Hand an der Kopfbedeckung findet nicht statt. Werden bei diesen Reisen zur Verstärkung der Bahnbewachung Hilfsbedienstete oder Arbeiter ohne Dienstmütze eingesetzt, so haben diese bei der Vorbeifahrt des Zuges ebenfalls die Kommandostellung „Stillgestanden“ einzunehmen und während der Dunkelheit die brennende Laterne, bei Tage die abgenommene Kopfbedeckung in der rechten Hand zu halten. Die Weichensteller auf den Bahnhöfen, sowohl diejenigen, die im Freien stehen, als auch die in den Stellwerken, haben sich ebenso wie die Bahnwärter zu verhalten.“ Und da redet man den Beamten immer nach, sie wären trockene Bureauraten ohne Sinn für Humor.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: T. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Grosser Weihnachts-Verkauf

Condor-Schuhwaren sind Dauergeschenke von Wert; überall beliebt und begehrt

Mode-Schnür- und Knopfstiefel
in größter Formenauswahl
Hauptpreislisten für Damen und Herren:
4 90 5 90 6 75 7 50 8 50 10 50 12 50 bis 16 50

Condor-Patent-Schnürstiefel ohne zu schnüren!
D. R. P. 174 209. — Das willkommenste Geschenk für Herren!
11 50 12 50 15 50 17 50 19 50

Warmgefütterte Straßentiefel
für Damen: **4 30 5 75 6 75 8 90 12 75**
für Herren: **5 75 8 50 11 50 16 00**

Mädchen- und Knabenstiefel
starkes Kindbozleder Gr. 25 **2 95** 27 **3 75** 31 **4 25**
modern — breif 26 30 35
in la Bogstaff oder Cheveau. — Höchst preiswert.

Warmgefütterte Kinderstiefelchen
je nach Größe von **1 10** an

Sehr empfehlenswerte Präsente sind ferner:
Reizende Tanz- und Gesellschafts-Schuhe
Doppelsohlige Stiefel * Eislaufstiefel
Gummi-Schuhe * Mode-Gamaschen
Kamelhaar-Schuhe, Stiefel und Pantoffel
Fitz- und Leder-Hauschuhe und Pantoffel

Conrad Tack & Cie.

Verkaufsstelle der Schuhwarenfabrik Conrad Tack & Cie., Akt.-Ges., Burg bei Magdeburg

Lübeck:
Breite Straße 47.
Telephon 2586.

Hintze & Stech

Größte Möbelfabrik Lübecks
empfehlen 882

Wohnungseinrichtungen.

Direkter Verkauf an Private zu billigen Preisen
gegen bar in der Fabrik:
Moisinger Allee 60.

Waisen-Hof

Jeden Freitag:
Gr. Tanzmusik
Anfang 8 Uhr. (6569)

Achtung!

Hausstandslumpen, per Kilo 6 Pfg., Neutuch per Kilo 40 Pfg.
Eisen, Metall, Tau, Zeitung,
Hafen- und Kaningenselle
zu billigen Tagespreisen.
Postkarte genügt!

K. Kleinfeld

Waisenhofstraße 25, Tel. 2430.
Rensfeld, Pariner Straße 17,
8788) Telephon 1503.

Zentral-Hallen

Dannewartstraße 20.

Jeden Donnerstag:
Tanzkränzchen.

Anfang 8 Uhr.
Ende 12 Uhr.

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung in Mölln

am Sonnabend, 13. Dezember
abends 8 1/2 Uhr
im „Lübecker Hof“.

Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Wahl eines Genossenschaftsrats-
mitgliedes.
3. Genossenschaftliches.
Um zahlreiches Erscheinen der
Mitglieder sowie deren Frauen bitten
9320) **Der Vorstand.**

Neues Stadttheater.

Mittwoch, den 10. Dezember 1913:
Außer Abonnement. **Mittelpreis.**
Anfang 8 1/2 Uhr. Ende 11 1/2 Uhr.

Die Kino-Königin.

Operette von J. Gilbert.

Donnerstag, den 11. Dezember 1913:
74. B. i. Volt-Pl. 13. B. i. Donnerst.-Pl.
Anfang 7 Uhr. Ende 11 Uhr.

Lohengrin.

Große Oper von Rich. Wagner.
Große Preise.

Freitag, den 12. Dezember 1913:
75. B. i. Volt-Pl. 13. B. i. Freitag-Pl.
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.
Neuheit!

Till Eulenspiegel.

Komödie von Harry Vosberg.
Mittelpreis. (9305)

Lübeck
Ahrbergs hannoversche Wurst- u. Aufschnittwar.
 (Lichtdruck, Fleischwaren-Verkehr) 2698
 Holstenstr. 21, T. 2074
Rudolph Caspary Atelier für moderne Blumendekorationen. Spez.: Trauerkränze und Brautschmuck. Größte Auswahl in Topfpflanzen.
Stroh- und Filzstofffabrik Bertrand
 Hinter St. Petri 9
 Waschen, Färben und Umpressen nach den neuesten Formen.
Fr. Bibow, Engelsgrube 57
 Salzheringe aller Art.
 Fischkonserven en-gros. Tel. 908.
H. Christensen Wahnstraße 30
 Fernruf 2413
 Flurgarderoben, Spiegel, Luxus- u. Gebrauchsmöbel. Fig. Möbeltischl.
Kerm. Dase, Hundestr. 62
 Roßschlächtere
 Spezialität: Feine Wurstwaren.
Hamburger Kaffee-Lager
 Holstenstraße 10
 Essigfabrik
G. Lehmann
 Alftstr. 17 — — — — — Telefon 902.
Meumann & Erdmann
 Holstenstr. 2, I. Kontor-Bedarfsartikel
 Continental-Schreibmasch. Rep.-Werkstatt.
Franz Schefferling jr. Beckergrube 50.
 Tel. 3202. Seilermeister. Tel. 3202.
 Spezialität: Angelgeräte.
Ludwig Schüller
 Beckergrube 24 u. Telefon 72
 Luxusfuhrwerk, Automobilvermietung. Tag u. Nacht geöffnet.
Heinrich Telenitz
 Königstr. 22 — — — — — Ecke Pfaffenstr.
 Wäsche- u. Aussteuerart. aller Art.
 Gr. Burgstr. 33
H. Hahn Photogr. Atelier.
W. Krahn Königstr. 48
 Butter, Milch.
Fisch- und Fettwarenhandlung
 H. Robbach, Fackenburg Allee 19b
H. Ködlig Königstraße 121
 Angelgeräte und Netze.
Carl Schnoor Wickedestr. 14.
 Fischhandlung

Arbeiter-Artik. Manufakturw.
Otto Albers
 Markt 4 Kohlmarkt 10
 Viel benutzte Bezugsquelle für Manufakturwaren und Garderoben aller Art
Johann Dittmer Drogenstr. 12a
 Ecke Warend St.
 Manufakturwaren — Konfektion
 Besondere Reinigungsanstalt.
Arbeiter- und Berufskleidg.
J. H. Pein
 am Markt
 Herren- und Knaben-Garderobe,
 Berufskleidung,
 Hüte und Mützen.

Bäckereien
G. Dase, Engelsgrube 54.
 Fein- u. Großbäckerei
 Alftstr. 32.
Nicolaus Groß
Richard Haslan, Kl. Altstraße 1
 Konditorei
 Fleischwarenstr. 31
P. Johannsen
 H. Engelsdorf, Dankwarte-Grube 41
 Bek. u. Brot, auch sog. frische Backw.

Gesundheitsbrot
 Verlangt
Simonsbrot
 Vollkornbrot a. reinem Roggen
 Spezialitäten und Lebkuchen
 — — — — — ärztlich empfohlen! —
 Ernährt in 50 Niederlagen.
Betten-Geschäft
 Franz Karstadt
Carl Karstadt's Ww.
 Holstenstraße 18
 Erstes Spezialhaus am Platze.

Blumen u. Kränze
Robert Mißling
 Beckergrube 55, Ecke Johannstr.
 Blumen- u. Kranzgeschäft
 Blumen- u. Kranzgeschäft
Wiese, Pfaffenstr. Kränze

Trinken Sie **Hartwig's** „Ideal“ Kaffee er schmeckt vorzüglich
 Preisliste 1.20 bis 2.— Mk., besonders köstlich Pfl. 1.50 Mk.

Brauereien
 Trinkt **Adler-Biere**
 Trinkt **Lübecker Vereins-Bräu**

Trinkt **Kieler Schloßbräu**
 Vertret. für Lübeck u. Umgegend.
 Fr. Kropf, Glockengießerstraße 87.
Ratzeburger Aktien-Brauerei
 Trinkt **Elbschloßbräu**

Brot-Fabrik
 Lübecker Central-Brotfabrik
 Rich. Spangenberg & Co., G. m. b. H.
 Lindenstr. 20-22 — — — — — Fernruf 256.
 Auf je 10 Pfg. 2 Rabatstücken
Butter und Margarine
C. Schepler
 Pfaffenstraße 2
 erstes Spezialhaus für **Butter**
Eier - Margarine
 Verlang. Sie ausdrücklich
Siegerin die
Mohra Elite - Margarine-
Palmato Marken

Drogen u. Farben
Drogen u. Farben
 Ferd. Kayser
Eisenwaren u. Werkzeuge
Rob. Koosmann
 Beckergrube 34, Tel. 1210
 Werkzeuge für sämtliche Gewerbe.
 Spezialität: Töpfer- und Fliesenansetzer-Werkzeuge.
Franz Genzmer
 Fackenburg Allee 10b
 Fernsprecher 1031.
Emil Seidel & Co.
 Burgstraße 40, Baubeschläge,
 Ofen, Herde, Werkzeuge.

Färberei, Chem. Reinigung
Alw. Karstadt
 : Annahmestellen :
 in allen Stadtteilen
 Telephone 313 • Telephone 513
Färber
Lehfeldt
 Johannstraße 70
 reinigt und bügelt
 Herren - Garderoben.

Chem. Reinigung u. Bügelanstalt
J. Brauner, Schneidermeister
 Wahnstraße 71
 Änderung u. Reparaturen billigst
Fuhrwesen und Möbeltransport
H. F. Meiners
 Dankwarte-Grube 57/59
 Möbeltransport und Lagerung
 Equipagen für jede Gelegenheiten
Automobile, Taximeter
 Tag und Nacht Betrieb
 Telephone Nr. 899.

Herzenartikel
Heinrich Waller Breite-
 Str. 66.
 Spez.-Geschäft in Handschuhen
 u. Kravatten, Herren-Wäsche.
Ernst Wehde
 Beckergrube 33
 Hüte, Mützen.

Praktischer Wegweiser
 Erscheint einmal empfehlenswerter Zur Beachtung
 wöchentlich • Geschäfte • empfohlen

Unger & v. Deesen
 Sandstr. 20, I. Etage Westfälisches Lelnenhaus Sandstr. 20, I. Etage
 die billigsten am Platze.

Spezial-Butter- und Margarine-Haus.

Fr. Warnecke
 Breitestr. 1-5.

Cigarrenhdlg.
Hermann Kersten
 Huxstraße 3.
 Hamb. Regatta 5 Pfg., 10 St. 48 Pfg.
Hermann Wieghorst
 Am Markt • • • • • Neben der Post
 Ecke weit. Krambuden.
W. Bahrdt, Huxstraße 104.
Ludw. Beth, Untertrave 6.
M. Förster, Huxstr. 38.
Carl Froh, Untertrave 14.
Carl Hassel Dankwarte-
 grube 44.
J. Möller, St. Annenstr. 19.
E. Palow Ecke Engelswisch-
 Alsheide.
Adolf Röhrich Holstenstr. 2
 Ecke Schlüsselbud.
Otto Schlamm, Königstr. 48b.
J. Wetterich Untertrave 87
 Ecke Beckergrube.

Honig
Bienenfleiss
 Deutscher
 Naturhonig u. Raffinade
 Erhältlich in allen
 Nahrungsmittelgeschäften
Karl Häuer & Co. Lübeck
Hüte und Mützen
Hut-Fabrik
 Adolph Oimpker, Wahnstr. 9.
Jos. Tralow, Wahnstr. 11
 Inh. Ferd. Kauffeld.
 Vermietg. v. Cylinder- u. Klapphüt.
Ed. Hirsekorn
 : Sandstraße 20 :
Kolonialwaren u. Kaffeeröst.
Fritz Kruse
 Inhaber: Paul W. Pöttger
 Schlüsselbuden 32, Fernspr. 569
 Kolonialwaren - Versandhaus
 Spezialität: Kaffee
 in sämtlichen Preislagen.
Carl Fr. Timm Nachf.
 Glockengießerstr. 15. Teleph. 2414
 Größtes
 Geschäft der Lebensmittelbranche.
 Butter, Konserven, Mühlenfabrikat.
 67 Gr. Konsum. Kl. Preise.
Heinr. Beckmann, Engelsgrube 51.
Carl Hering, Aegidienstr. 37.

Fahrräder, Nähmaschinen
G. Jönsson, Fackenburg Allee 32
 Fahrräder — Nähmaschinen
 Reparaturwerkstatt.

Fleisch- und Wurstwaren
Ch. Hamann
 Schlachterei
 Markt 7 Kohlmarkt 4
 Telefon 8923
Herm. Milies
 Schlüsselbuden Nr. 30
W. Pätow
 Dankwarte-Grube 46.
Herm. Spangenberg
 Schlachtere und Wurstfabrik
 — — — — — Schwartauer-Allee 59 — — — — —
Heinrich Kronsbein
 Travemannstraße 26, 28
 — — — — — Hansastraße 95 — — — — —
J. Raabe, Rosenstraße 31.

Garten-Sämereien
Friedrich Michael
 Breitestr. 49

Hauseinrichtung.
H. Pagels
 Breitestr. 91/93, Huxstraße 6/14.
 Größte Auswahl in Hausstands-
 sachen, Ofen, Herde, Gaskocher,
 Gruden, Wandplatten, Spielwaren.

Gummiwaren
Wilh. A. C. Wessel
 Breitestr. 55a
 Dauerwäse — — — — — Wachstuche
 Artikel für Krankenpflege.

Herzenartikel
Heinrich Waller Breite-
 Str. 66.
 Spez.-Geschäft in Handschuhen
 u. Kravatten, Herren-Wäsche.
Ernst Wehde
 Beckergrube 33
 Hüte, Mützen.

Meierei
HANSA-MEIEREI
 Lübeck's Amme
 Milch u. Milchprodukte
 in anerkannt bester Qualität

Kenner bevorzugen
das gute Lübecker
Bürgerbräu
Aktienbierbrauerei Lübeck

Maßgeschäfte für Herrenmoden
T. H. Robbran
 Königstr. 74
 Modern. Herrengarderob. n. Maß
Fr. Müller Inh. Ad. Fink, Maries-
 grube 31/33, Herrenm.

Mineralwasser u. Spirituosen
J. C. Wessel
 Gr. Gröpelgrube 21-23 Tel. 750.
 Verlangen Sie
Bunte Kuh-Kümmel

Johs. Fischer
 Heinrich Holldorff's Nachfolger,
 Gr. Burgstraße 17.
F. HÖPPNER
 Alftstraße 11
 Teleph. 2135

Mineralwasser-Fabriken
 Spezialfabrik nur alkoholfre. Ge-
 tränke, Sauerbrunnen, Limonaden
Dr. G. Nickell
 Wakenitzstr. 6, Fernsprecher 1070.

Möbelmagazine
Hintze & Stech
 Moislinger Allee 60
 : Telephone 1106 :
 Detail-Verkauf in der Fabrik
 gegen Barzahlung

Herm. Rist Hunde-
 Str. 13.
 billigste Bezugsquelle
 Eig. Tischler- u. Tapezierwerkst.

Musikinstrum.
Louis Rowedder
 49 nur Huxstrasse 49
Piano-Hausmann Johannsstr. 14.
 Billigste Preise.

Obst und Gemüse
Heinrich Warnecke
 Königstraße 64
 Kartoffeln — Obst — Gemüse

Korbwaren
Karl Schulmerich, Mühlens. 28
 Tel. 2052 **Korbwaren** Tel. 2052
 Spz. Kinderwagen u. Korbmöbel

Kohlen
Heinr. Uter
 Beckergrube 67. Fernspr. 138.

Lederhandlung
Johs. Goldt
 Dankwarte-Grube 60.
 Lederhdl. u. Schuhmach.-Bed.-Art.
Heinr. Schlüter
 — — — — — Schließerausschnitt
 Glantorpstraße 7

Lichtspiele
Neues Lichtspiel-Theater
 Breitestr. 13 neben Hansa-Café
 Größtes, am besten ventilirtes
 u. der Neuzeit entsprechendes
 Lichtspiel-Etablissement.

Schwamer & Heeschen
 Königstraße 69
 Möbelstoffe : : : :
 : : : : Gardinen

Thüringer Wurstfabrik
 Ihre Fabrikate empfiehlt
 angelegentlich die
 Thüringer Wurst- und Fleisch-
 Konserven-Fabrik
August Scheere, Lübeck
 Beim Retteich 14
 Anf. sämtl. Waren 4% Rabatt

Theater
 Besucht das
Varieté International
 Untertrave 68

Treibriemen u. Sattlerwaren
H. Köppke & Nyger's
 Lager v. Fahr- u. Reitgeschirr
 Reise-Utensilien, Schulpapp,
 Taschen, Portemonnaies etc.
 Huxstraße 20.

Uhren- und Goldwaren
Jonass & Co.
 BERLIN S.W.304
 Teilzahlung
 Kataloge
 gratis u. franko.

Ludwig Zander
 Goldschmied • • • Mariesgrube
C. Herbst Uhrenhandlung, Reparat.
 Werkstatt, Glockeng. St. 6
A. Matern Beckergrube 26
 Schweizer Uhren.
Gust. Richter Reparaturen gut
 Wakenitzmauer 64

Weine
 Rot-, Weiss- und Südwein
 vorteilhaft bei
Kniep & Bartels.

J. H. Stooss
 Engelsgrube 41/3
 Weine — Liköre.

Waschanstalt
 Lübecker Fein- u. Hauswäscher
 L. Redlien, Schützenstraße 43a

Mölin
Brauerei zum Eulenspiegel
Gebr. Waechter.

Wilh. Lübcke
 Restaurant Lübecker Hof
 Klub- und Balllokal, Kegelbahn
H. Bruns Tabak, Zigarren,
 Zigaretten, Bahnhofstr.

Schlutup
Gasthof Post H. Vetter
 Empfehlensw. Lokal

Eutin
Adler-Drogerie Inh. N. Wohler
 Plönerstr. 28.
 Drogen, Farben, Photo-Artikel
 Artikel z. Kinder- u. Krankenpflege
Rob. Bendt Beste u. billig. Bezugs-
 quelle in Schiffwaren

Schwartau
L. Schaap
 Manufakturwaren und Konfektion
 Aussteuerartikel, Nähmaschinen
Adler-Drogerie Hans Gramp
 Farb., Kräftigungsm.
Aug. Hartkopf Lübeckerstr. 16
 Kohlen, Koks, Brk.

Stockelsdorf-Fackenburg
C. Freese Fahrräder, Nähmasch.
 und Reparaturwerkst.
R. Sperling Binderei,
 Topfpflanzen etc.
H. Junk Schuhwaren und
 Reparatur-Werkstatt.
M. Vob Kurz-, Weiß-, Wollwaren
 Arbeitsgarderoben.
G. Wackenhut, Sargmagazin.

Artenreichste, Suberen- und Küstlerbrunst, Geweige, Markel-
leberaugen, Kantonen und Mittelstänge, und noch mangelnd
mehr. Nungen, groß und klein, belagern diese Fenster, fühlten
sich als Zehden und führen kriegerische Gesänge, die den Er-
wachenden aberschaueln sind.

Mütter, fast nicht darauf hinein, und taust für euer
schwer verdientes Geld nicht den geringsten Pfennig. Neuhern
eure Kinder derartige Wünsche, dann belehrt sie über
die Schädlichkeit des völkermordenden Mi-
llitarrismus, dessen Erhaltung den Vätern das Glück
aus den Händen reißt und in Folge eines Krieges die Wäter
und Söhne des Volkes auf dem Schlachtfeld morden. Legt
eurem wiss- bis vierzehnjährigen Söhnen die kleine Schrift:
„Das Mädchen (Schau)“ auf den Gewandtsch, damit
sie von Mägden gegen alles, was Militarismus heißt,
erzählt werden. Führt die Mädchen der proletarischen
Kugeln bewahren zu. Wartet aber auch bei den kleinen
Söhnen mit allen Mitteln, schon bei der Auswahl des Spiel-
zeugs auf ihre Charakterbildung, dann werden eure Söhne,
auch wenn sie im banten Rod hocken, sich stets als Solts-
genossen fühlen und, auch wenn sie einmal gegen den inneren
Feind kämpfen, auf Vater, Mutter und Geschwister die
Akte erheben sollen, stets des Volkes eingedenk sein, das
ihnen der Lehrer in der Schule so eindringlich aus Herz ge-
legt hat: Du sollst deinen Vater und deine
Mutter ehren!

Ein kleines Familien-

Zeit vielfach die Frede, es scheint aber, wie die Katholiken be-
weisen, daß alle neueren Verträge, unfehlbare Schritte zu
bauen, nur Mißerfolge waren. Ein amerikanischer In-
genieur, Alkoherspoon, tritt nun mit einer neuen Erfindung
hervor, die die amerikanische Flotte erproben soll. Der neue
Panzerkreuzer „Moth Carolina“ ist nach den Vorschriften
Alkoherspoons unfehlbar gemacht worden. Nach den vorlie-
genden Berichten bedient sich der amerikanische Erfinder der
Fregatte, um Fregatte, die unter der Wasserlinie verlegt
worden sind — er denkt sogar an große Verlegungen — wie
sie durch Torpedoschiffe getroffen werden — während über
Linie von Fregatten durchgezogen sein, die in die einzelnen
durch Schotten abgetheilten Abteilungen die Fregatte füh-
ren. Sobald Wasser in eine dieser Kammern eindringt, wird
gande Wasser durch die Luft verdrängt und das ein-
dringende Wasser durch die Luft verdrängt wird und das Fahr-
zeug nichts von seiner Tragfähigkeit einbüßt.

Ein Spaziergang auf dem Mond.
Der Gelegenheits hat, den Mond durch das astronomische
Fernrohr zu betrachten, wird immer wieder überrascht sein
von dem überaus feinen Relief, das er uns zeigt. Wenn
auch Photographien des Mondes nicht die ganze Schönheit
der eigenen Betrachtung des Mondes wiederzugeben kön-
nen, so bieten doch die neuesten Aufnahmen der Pariser
Werkstätte einen großen Genuß, die V. Langbein in einem
wertvollen Hefchen, der im Novemberheft des Kos-
mos-Bandweisers (jährlich 12 Hefte und 5 Hefebüchlein) für
nur 4.80 Mk.) veröffentlicht ist. Der Verfasser führt den
Leseer auf einem hochinteressanten Spaziergang über die
Mondoberfläche. Wir wundern mit ihm über hohe Gebirgs-
kette, steigen hinunter in die noch in dunkler Nacht liegen-
den Krater und Spalten, und stehen bewundernd vor dem
schönsten Hochgebirge des Mondes, den Apenninen. Wahr-
haftig, die schaukeligsten Abgründe und die erhabenen Fern-
sichten der Alpen, selbst des Himalaja mit der Gangestee-
ebene erreichen nicht die Größartigkeit dieser Mondlandschaft.
Wie schön oft die Mond-Alpen zur Ebene abfallen, zeigt
sich am besten an den riesigen Schatten, die sie werfen. — In
hemielen Best findet sich neben vielen Beiträgen auch ein
interessanter Aufsatz von Dr. med. H. Reinhardt über Neue
Erhebungen über die Wichtigkeit des Kaltes für den Stoff-
wechsel, er betont darin auch die große Bedeutung des Kaltes
bei unserer Ernährung. Ein wertvoller Artikel aus der
Feder von Professor Adolf Söhr handelt über den Schwer-
punkt und das Gleichgewicht, während ein reich illustrierter
Aufsatz von Max Heßbörger eine eingehende Charakteristik
der Deutschen Haus- und Schuhhande gibt. — Wichtig eine
reife Auswahl von Reden und unterhaltenden Vorträgen
aus dem Jahre 1911, herausgegeben von dem Verleger.

Den Kopf geküsst zur Erde,
Weh ich des Morgens aus:
Mit hochschwebender Gebärde
Tief ich ins Stäubehaus,
Und werbe Fromme an:
Wein Mensch ahnt, was ein Muder
Zu Hause kaufen kann!

Zu hohem Zins verleiht ich
Was ich beim Mädeln spar',
Und meine Seele weiß ich
Vern Jesu immerdar,
Um frommen Liebesheit,
Auf diese Weise führ ich
Zu Frieden mein Geschick.

Tagtäglich jehnnmal beten
Und Bibel sprich im Maul,
Sonn hab ich nichts vorwärts,
Bin ganz erschrecklich faul.
Ich war ein armer Schuler,
Hatt kaum das liebe Brot,
Da wurde ich ein Muder:
Nun hat es keine Not!

Bei jeder neuen Sitzung
Die unrechte Hande hält,
Da wird mir Unterstäng
Durch botes, blautes Geld.
Daß ich bin fromm geworden,
Hat mir doch sehr getrommt!
Westeicht, daß noch ein Orden
Mir in das Knopfloch kommt.

Des Abends im Theater
Sich ich mit gremm Sinn
Und schmugle wie ein Käter
Mit meinem Dneungader
Schau ich nach Wad und Brust!
Ach, lieber Gott, ein Muder
Hat auch so eine Lust!

Dann schleich ich still zur Klause,
Da wo mich niemand sieht,
Und nach dem Abendmahlsmaße
Sing ich ein frommes Lied.
Recht laut: von heil'ger Stätte,
Von Jesu Klang und Thron!
Derweile mach mein Glette
Die kleine Köchin schon.

Ich preile die Regierung,
Ich finde alles gut,
Ich fluche der Verführung
Durch jesse Freibeitstrug.
So lob ich armer Schuler
Ganz heiter, Gott sei Dank!
Und das Geschick als Muder
Treib ich mein Lebelang!

* Aus dem vorerwähnten Buch „Ante in Regenlaas“
Berliner politische Satire, Revolutionsgeist und menschliche
Komödie. Von Adolf Glashörmner. Ausgewählt und em-
geleitet von Franz Diederich. Mit 117 Bildern. Preis 3 Mk.,
gebunden 4 Mk. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Panj
Singer G. m. b. H., Berlin.

Seiteres.
Zwangslage. Wenn Sie wirklich so ungern aus-
Sert Wangert, weshalb bleiben Sie da nicht einfach zu
Hause? — Ach Gott, ich bin ja in der „Sonne“ Stamm-
gast!
Maib. Unsere neue Stütze ist eine entzündende „Anschluß
vom Lande“. Kunstlich frage sie mich, nachdem sie eine ganze
Weile mein Baccarat auf dem Büfett bewundert hatte:
„Gnädige Frau! Haben Sie bei altem Gewürst?“
(Aus „Lustige Blätter.“)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stellung.
Verleger: F. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Gießen.

Unterhaltungsblatt

des Lübecker Volksboten.
Nr. 48. Mittwoch, den 10. Dezember 1913.

Der erste Ruf.

Von Edith Nebelung.

Sie war siebzehn Jahre alt und hatte eine Stoculle ge-
schrieben und sie einer Zeitung eingeleitet. Das war alles
so weit ganz natürlich und einfach. Nun aber hatte die Zei-
tung sie auch angenommen und gedruckt und — da stand sie.
Sie hatte die Buchstaben an und die Buchstaben hatten
liche Art entgegen, die sie bekommen machte. Ihr eigener
bestehender Name stand da und sah aus, als wäre er ein
ganz anderer geworden.
Sie lächelte ihm zu: „Das bin ich ja — grüß Gott, das
bin ja ich!“ Allein die gesperrten Lettern antworteten ihr:
„Wie gefällig?“ So, Sie sind das.“ Da dann...
Sie hatte es gar nicht gewußt, daß die Erzählung schon
in der Zeitung stand. Sie sah den Frühstund und Vater
hatte das Morgenblatt gelesen — alles wie gewöhnlich.
Kleinsch, jedoch hatte er es hinten lassen, sie mit großen sprach-
losen Augen angrinsen und gesagt:
„Ja, zum Glück... du bist das.“
Und sie hatte ganz ruhig geantwortet: „Wie bitte
ich?“

Denn sie hatte es ganz vergessen, geglaubt, daß die Zei-
tung sie vorher verständlich würde und sie noch reichlich Zeit
fände, alles ein wenig vorzubereiten.
„Da... die Erzählung... Der erste Ruf.“
Sie war Feuer geworden und ihr Herz hatte heimliche
zu schlagen aufgehört.

„Ich... ich weiß nicht...“ kostete sie, während
Gretle, Mathilde und Mutter, neugierig und ein bißchen
irgerlich, sie, den Vater und die Zeitung anstarrten.
„Das mußt du doch wissen, wenn dein Name darunter
steht.“ sagte der Vater.
Sie fixierte leicht die Hand danach aus, allein der Vater
hielt das Blatt trampelhaft fest und begann zu lesen. Als er
fertig war, hing er von neuem an. Sie konnte es deutlich an
seinen Augen sehen.

„Dart ich mal sehen?“ fragte sie.
„Wahrscheinlich wartest du so lange, bis ich fertig bin,“ ent-
gegnete er.
Als sie jedoch sah, wie seine Augen zum drittenmal die
obersten Zeilen durchsahen und er dann mit der Zeitung in
der Hand aufstand, um in sein Zimmer zu gehen, sagte sie
ein wenig getränkt:
„Dart ich sie denn nicht einmal sehen?“ darf ich denn
nicht einmal meine eigene Zeitung ansehen?“

Der Vater bläute sie etwas erstaunt an: „Nicht das deine
oder meine Zeitung?“ fragte er und ging in sein Zimmer.
Ein schwüles Schweigen blieb hinter ihm zurück. Die
übrigen Familienmitglieder hatten eine Barole von oben er-
wartet und sahen jetzt und suchten kleine private Kämpfe aus
mit ihrer Mutter, ihrem Selbstgefühl und ihrem wankenden
Standpunkt.

„Da hast doch nicht gar etwas für die Zeitung gefrie-
ben?“ jagte die Mutter endlich, vorforschend bereits mit
einem leichten Bornwurf im Tone.
„Doch,“ antwortete sie und griff gleichmütig nach der
Batterde.
Gottlieb Mathilde sah ferngesehene und sah effig fest aus.
Gretle verhielt sich passiv, als wäre sie taub und blind.
„Dür lieber auf mit der Schriftstellerin,“ sagte die Mut-
ter, „das schickt sich nicht.“
„Ich kann doch nicht aufhören, ehe ich damit angefangen
habe,“ sagte sie und trant ihren Kaffee auf recht ungelegene
schillernde Art, um Zeit zu finden und sich zu wappnen.
Des Vaters Tür öffnete sich halb.
„Agnes, die Zeitung liegt hier auf meinem Tisch.“
Sie begriff, daß das eine Ordre war, herbeizukommen,
und gehorchte lauglam, nicht aus Trost, sondern aus bösem
Gewissen. Sechs erwartungssoole Augen folgten ihr

brannten sie im Nacken. Der Vater stand an seinem Schreib-
tisch, als sie eintrat.
„Wie bist du nur darauf gekommen?“ fragte er. Seine
Stimme klang ruhig und das betonte sie von ihrer Angst.
„Ich weiß nicht,“ antwortete sie.
„Er sah sie an. „Könntest du nicht noch ein wenig warten
— ich meine mit dem Druckverlassen?“ jagte er dann endlich.
„Könntest du nicht lieber noch ein wenig warten?“ Du kannst
doch für uns zu Hause schreiben, so viel du willst.“
„Ja,“ sagte sie und lenkte den Kopf. Sie schaute es als
einen Vorwurf, allein etwas in ihr lächelte doch bei dem Ge-
danken, daß sie für Vater, Mutter und Mathilde schreiben
sollte.

„Ja, ja,“ jagte er und fröhlich ihr über die Wangen. „Auf
einmal nahm er seine Briefstange und gab ihr eine Zehn-
trentenote.“ „Ja, ja, ich muß jetzt aufs Bureau... gib nichts
Unnützes aus, hörst du?“ Es ist nicht etwa, weil mir die Sache
gefällt, sondern nur, weil du ein braves Mädel bist!“ Dabei
jaultete er die Zeitung zusammen und steckte sie in seine
Brieftasche.

„Dart ich sie nicht besaßen?“ fragte sie.
„Der Vater knöpfte sorgfältig den Rock zu.“
„Du kannst dir ja eine andere kaufen, — er jag gleich zwei,
Böste und gab ihr etwas Kleingeld — „Da, lauf gleich zwei,
drei Nummern!“
Da lachte sie und fiel ihm um den Hals, und sie fanden
sich in langer, lachender Umarmung.

Möglich, daß sie, als sie ins Speisezimmer zurückkam, die
Nase etwas zu demonstrativ in die Luft trug! Es wäre auch
nicht unbedingt nötig gewesen, laut zu trödeln, als sie ihr
Portemonnaie zog und die zehn Kronen recht auffällig hin-
einsteckte, und wenn Mathilde nicht gar so unverschämmt aus-
gesehen hätte, würde sie Mutter gar zu gern geküßt und ihr
erzählt haben, wie sie Vater gewesen war. So indes be-
grüßte sie sich, ihren Stuhl auf seinen Platz zu rücken und sich
mit einem fühlten, nur so ins Zimmer hinein gemurmelt
„Machheit“ in einjamet, wenn auch beruhmter und beruhig-
ter Materität auf ihr Zimmer zurückzugehen. Kein Gedanke,
daß sie die Zeitung zu lesen wagte — nicht um alles in der
Welt! Alle würden sie anstarrten — die Dienstmädchen wür-
den über sie reden, im Kartier, im Aretten, im dritten, im
vierten Stock! Mutter würde Gretle schon um das Blatt
schämen. Mathilde aber würde es aller Wahrscheinlichkeit nach
nicht lesen, ihre Überlegenheit dadurch beweisen, daß sie es
nicht las. Gottlob! Wie gut, sich nicht vorsetzen zu müssen,
daß Mathildens Gesängen sich in die Bücherei zu müssen!
Später am Tage hatte Gretle ihr doch die Nummer verschafft.

„Du“ nur nicht, als wüßtest du die Geschichte nicht ohne-
dies auswendig!“ hatte sie in sehr überlegenem Tone gesagt,
sie ihr aber doch gebracht.
Und da war es, daß sie bemerkte, wie fremd und feind-
selig ihr Name ihr geworden war, da er da stand und etwas
ganz anderes bedeutete. Und der ganze Tag war eigentlich
recht absehnlich. Was hätte es, wenn sie es auch Vaters zu-
geträpftem Kopf ansehen konnte, daß er noch immer mit der
Zeitung in der Bücherei umherging?

Den nächsten Morgen, noch ehe Gretle und sie aufgela-
den waren, brachte ihr die Post nicht weniger als vier Briefe.
Darin lag etwas Festliches — als wäre es Weihnachts oder
Geburtsfest — „Jugendlich aber auch etwas Unheimliches.“
Gretle hatte sich im Bette aufgelöst.
„So eine Menge,“ sagte sie, „und alle an dich!“
Sie rieb sich den Schlaf aus den Augen und lächelte die
Kuberts, um die Schrift zu erraten, dann öffnete sie den
grauen Umschlag, der ihr am frengsten vorkam, und las:
„Meine liebe Agnes! Mit aufrichtiger Betrübtheit las
ich Deine kleine Erzählung. Als Dein alter Lehrer ferne ich
ja Deinen süßen Stil und Deine treffende Ausdrucksweise
und der Gedanke, daß Du einmal die Schriftstellerin sein
betreten würdest, war mir nicht fremd. Aber, meine liebe
Agnes, ich kann nicht umhin, Dir meine ersten Gedanken zu
gesetzen über die Kräftigung, die Dein Geist in dem haben

Verbreiten Du die Schale vorläufig hast, eingetragenen hat. Ein Ereignis wie das von Dir geschiedene müßte einem jungen Mädchen — benenne noch ein Kind — von Deiner Erziehung und Gesellschaftlichkeit durchaus fremd sein, und ich erkenne daraus, daß Deine Pflicht auf bewaunten Wegen geht. So stelle ich mir zum Beispiel vor, daß der Mann, den Du liebst, ganz andere Gesinnung und Motive hat als die von Dir betonen, daß die absolute väterliche Pflicht waren, und es tut mir leid, daß Deine Gedanken eine kleine Entschiedenheit haben, die für ihn selber bisher in einem vollkommen reinen Sinne lag. Ich habe das feste Vertrauen, daß Dein guter, im Grunde selbstloser Sinn Dich sicher durch eine Segensleiter wird die sich für Dich um so schwerer gestalten kann, als Dein Bestehen auf gewissen Gebieten Deinen Söhnen voraus ist. Mit den besten Wünschen für Deine Zukunft verbleibe ich, Dein alter Lehrer D. Hausman.

Agnes drückte den Brief um, als wäre er ein Brief, dessen Inhalt auf der anderen Seite stehen müßte. Dann reichte sie ihn wortlos der Schwester hinter, die anrecht im Bette lag und ihr Gesicht mit unbeherrschter Neugier betrachtete. Worte muß sich jählich über den Brief, und als sie ihn geleien hatte, trafen sich beider wache erkaunte Augen in einem großen, großen Blick.

„Glaube mir, daß er übergekauft ist!“, fragte Agnes mit ganz abgetriebenem, beinahe fremdbildigem Interesse. „Sag er nicht, daß er jemals... hat er dich also geliebt?“ „Er? Nicht du toh!“, Agnes' Stimme war voll aufrichtiger, tugendhafter Entrüstung. „Er?“ „Ja... Er hatte nun mal so eine kühnere Art, einem Mädchen zu sagen, wenn man aus der Schule ging, sagte Erete nachher, „glaube mir, daß er dich geliebt hat, daß er sich etwas dabei gedacht hat?“

Agnes sah auf, ernstlich entsetzt. „Der Scherzstopf, sagte sie und blies eine heringefallene Saartirne aus dem Gesicht. Erete riß ihr den Brief aus der Hand und verschlang den Inhalt. „Er!“ „Er!“ sagte sie wie aus allen Sinnen gefallen. „Er hat bu also auch geliebt?“

„Das muß er wohl getan haben, der alte...“ Sie schüttelte sich. Dann öffnete sie den zweiten Brief und las: „Sag Du etwa die Wahrheit nicht vor der Familie hinaus, kleine Agnes? Ich dachte doch, Du hättest begriffen, daß es nur gelohnt, weil es auf der Treppe so finstern war und weil ich mich geirrt habe. Meinetens habe ich es nicht für möglich, erdacht, und wir haben uns beide über den Spieß amüßelt. Mein Kompliment über Dein sanftes Gedächtnis.“

„Danke für die gnädige Strafe. Bitte Grübel! Kart 2. Stand, Stierentzahn.“ Sie sah, was die Karte in ihrer Hand und wurde rot. „Danke“, sagte Erete inquitiv. „Ja—ja—ja“, äugelte reichte sie die Karte der Schwester hin, „so gemüßel.“

„Gute las und sah sie mit ehrlicher Bestürzung an: „Was ist denn das für ein Bengel?“ „Fragte sie. „Agnes sagte eine Gramfaser aus ihrem Gedächtnis und unterlegte sie unfaßlich. „Sein Bengel“, sagte sie entschuldigend, „aber übrigens ist wirklich nichts daran. Es war auf dem Kränzen bei Skjuts...“

„Stilles Stille!“, sagte sie. „Der Scherzstopf, sagte sie und blies eine heringefallene Saartirne aus dem Gesicht. Erete riß ihr den Brief aus der Hand und verschlang den Inhalt. „Er!“ „Er!“ sagte sie wie aus allen Sinnen gefallen. „Er hat bu also auch geliebt?“

Was jeder Mensch über seine Zähne wissen muß.

Von einem Zahnmann.

Wie eine sehr betrieblende Tatsache steht fest, daß viele Mütter und Väter auf die Zähne ihrer Kinder nur dann Rücksicht geben, wenn sie merklich weh tun, wenn dieselben über Schmerzen klagen. Es ist dies ein schweres Versehen, das die Gesundheit der Kinder dem Tode, dem Zwang und dem Schmerz unterwerfen kann. Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung, und wenn sie nicht in Ordnung sind, so ist die Verdauung beeinträchtigt, was zu Krankheiten führt. Die Zähne sind auch ein Spiegelbild des Gesundheitszustandes des Körpers. Wenn sie gesund sind, so ist der Körper gesund, wenn sie krank sind, so ist der Körper krank.

1. Das Zahngewebe besteht aus dem Zahnhals, dem Zahnkörper und dem Zahnwurzel. Der Zahnhals ist der Teil der Zahnkrone, der über dem Zahnfleisch liegt. Der Zahnkörper ist der Teil der Zahnkrone, der unter dem Zahnfleisch liegt. Die Zahnwurzel ist der Teil des Zahns, der in das Zahnfleisch eingewachsen ist.
2. Die Zähne sind in zwei Hauptgruppen unterteilt: die Milchzähne und die bleibenden Zähne. Die Milchzähne fallen im Alter von 6 bis 12 Jahren aus, während die bleibenden Zähne für den Rest des Lebens dienen.
3. Die Zähne sind durch Zahnhäute (Gingiva) geschützt, die sie vor Bakterien und anderen Krankheitserregern schützen. Eine gesunde Zahnhaut ist rosa und glatt, während eine entzündete Zahnhaut (Gingivitis) rot, geschwollen und blutend ist.
4. Die Zähne sind durch Zahnpulver (Zahnpasta) gereinigt, das Bakterien entfernt und die Zahnhaut gesund hält. Zahnpulver sollte zweimal täglich verwendet werden.
5. Die Zähne sind durch Zahnbürsten mechanisch gereinigt, die die Zahnhaut von Speiseresten und Bakterien befreien. Eine Zahnbürste sollte zweimal täglich verwendet werden.
6. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
7. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
8. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
9. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
10. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.

Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung.

Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung, und wenn sie nicht in Ordnung sind, so ist die Verdauung beeinträchtigt, was zu Krankheiten führt. Die Zähne sind auch ein Spiegelbild des Gesundheitszustandes des Körpers. Wenn sie gesund sind, so ist der Körper gesund, wenn sie krank sind, so ist der Körper krank.

1. Die Zähne sind in zwei Hauptgruppen unterteilt: die Milchzähne und die bleibenden Zähne. Die Milchzähne fallen im Alter von 6 bis 12 Jahren aus, während die bleibenden Zähne für den Rest des Lebens dienen.
2. Die Zähne sind durch Zahnhäute (Gingiva) geschützt, die sie vor Bakterien und anderen Krankheitserregern schützen. Eine gesunde Zahnhaut ist rosa und glatt, während eine entzündete Zahnhaut (Gingivitis) rot, geschwollen und blutend ist.
3. Die Zähne sind durch Zahnpulver (Zahnpasta) gereinigt, das Bakterien entfernt und die Zahnhaut gesund hält. Zahnpulver sollte zweimal täglich verwendet werden.
4. Die Zähne sind durch Zahnbürsten mechanisch gereinigt, die die Zahnhaut von Speiseresten und Bakterien befreien. Eine Zahnbürste sollte zweimal täglich verwendet werden.
5. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
6. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
7. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
8. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
9. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
10. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.

Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung.

Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung, und wenn sie nicht in Ordnung sind, so ist die Verdauung beeinträchtigt, was zu Krankheiten führt. Die Zähne sind auch ein Spiegelbild des Gesundheitszustandes des Körpers. Wenn sie gesund sind, so ist der Körper gesund, wenn sie krank sind, so ist der Körper krank.

1. Die Zähne sind in zwei Hauptgruppen unterteilt: die Milchzähne und die bleibenden Zähne. Die Milchzähne fallen im Alter von 6 bis 12 Jahren aus, während die bleibenden Zähne für den Rest des Lebens dienen.
2. Die Zähne sind durch Zahnhäute (Gingiva) geschützt, die sie vor Bakterien und anderen Krankheitserregern schützen. Eine gesunde Zahnhaut ist rosa und glatt, während eine entzündete Zahnhaut (Gingivitis) rot, geschwollen und blutend ist.
3. Die Zähne sind durch Zahnpulver (Zahnpasta) gereinigt, das Bakterien entfernt und die Zahnhaut gesund hält. Zahnpulver sollte zweimal täglich verwendet werden.
4. Die Zähne sind durch Zahnbürsten mechanisch gereinigt, die die Zahnhaut von Speiseresten und Bakterien befreien. Eine Zahnbürste sollte zweimal täglich verwendet werden.
5. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
6. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
7. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
8. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
9. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
10. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.

Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung.

Die Zähne sind die Werkzeuge der Nahrung, und wenn sie nicht in Ordnung sind, so ist die Verdauung beeinträchtigt, was zu Krankheiten führt. Die Zähne sind auch ein Spiegelbild des Gesundheitszustandes des Körpers. Wenn sie gesund sind, so ist der Körper gesund, wenn sie krank sind, so ist der Körper krank.

1. Die Zähne sind in zwei Hauptgruppen unterteilt: die Milchzähne und die bleibenden Zähne. Die Milchzähne fallen im Alter von 6 bis 12 Jahren aus, während die bleibenden Zähne für den Rest des Lebens dienen.
2. Die Zähne sind durch Zahnhäute (Gingiva) geschützt, die sie vor Bakterien und anderen Krankheitserregern schützen. Eine gesunde Zahnhaut ist rosa und glatt, während eine entzündete Zahnhaut (Gingivitis) rot, geschwollen und blutend ist.
3. Die Zähne sind durch Zahnpulver (Zahnpasta) gereinigt, das Bakterien entfernt und die Zahnhaut gesund hält. Zahnpulver sollte zweimal täglich verwendet werden.
4. Die Zähne sind durch Zahnbürsten mechanisch gereinigt, die die Zahnhaut von Speiseresten und Bakterien befreien. Eine Zahnbürste sollte zweimal täglich verwendet werden.
5. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
6. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
7. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
8. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
9. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.
10. Die Zähne sind durch Zahnpflege (Zahnreinigung) geschützt, die die Zahnhaut von Plaque und Zahnstein befreit. Zahnreinigung sollte zweimal jährlich durchgeführt werden.